

Schleswig-Holsteinischer Landtag □
Umdruck 15/4977 (neu)

*Ministerium für Bildung,
Wissenschaft, Forschung und Kultur
des Landes Schleswig-Holstein*

Vorsitzender des
Ausschusses für Bildung,
Wissenschaft, Kultur und Sport des
Schleswig-Holsteinischen Landtages
Herrn Dr. Ulf von Hielmcrone, MdL

Vorsitzender des Ausschusses
für Arbeit und Soziales, Familie,
Jugend und Gesundheit des
Schleswig-Holsteinischen Landtages
Herrn Andreas Beran, MdL

Landeshaus

Landeshaus

24105 Kiel

24105 Kiel

Ministerin

Kiel, 23.09.2004

Erfolgreich starten - Empfehlungen zur Zusammenarbeit von Kindertageseinrichtungen, Grundschulen und Jugendhilfe sowie Leitlinien zum Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen

Sehr geehrte Herren Vorsitzende,

zu Ihrer Information für die Mitglieder des Bildungs- und des Sozialausschusses erhalten Sie die neuen Empfehlungen zur Zusammenarbeit von Kindertageseinrichtungen, Grundschulen und Jugendhilfe sowie die Leitlinien zum Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen.

Mit freundlichen Grüßen

gez.

Ute Erdsiek-Rave

*Dienstgebäude
Brunswiker Straße 16 - 22
24105 Kiel
Telefon (04 31) 9 88 - 0
Telefax (04 31) 9 88 - 58 88
e-mail: Poststelle@kumi.landsh.de
Internet: www.schleswig-holstein.de/landsh/mbwfk
Bus: Linie 22, 32, 33, 61, 62*



ERFOLGREICH STARTEN

Empfehlungen zur Zusammenarbeit von
Kindertageseinrichtungen, Grundschulen und Jugendhilfe

Herausgeber:

Ministerium für Bildung,
Wissenschaft, Forschung und Kultur
des Landes Schleswig-Holstein
Brunswiker Straße 16-22
24105 Kiel

September 2004

Die Landesregierung im Internet:

www.landesregierung.schleswig-holstein.de

Diese Broschüre wurde aus Recyclingpapier
hergestellt.

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der schleswig-holsteinischen Landesregierung herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Personen, die Wahlwerbung oder Wahlhilfe betreiben, im Wahlkampf zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf diese Druckschrift nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner Gruppen verstanden werden könnte. Den Parteien ist es gestattet, die Druckschrift zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder zu verwenden.

1. Grundsätze

Kindertageseinrichtungen und Grundschulen haben je einen eigenen Bildungs- und Erziehungsauftrag, der in den jeweiligen Gesetzen und Ausführungsbestimmungen niedergelegt ist. Gemeinsam ist ihnen das Ziel, die Entwicklung des Kindes zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit sowie seine Lernbereitschaft und Lernkompetenz zu fördern. Dabei sind die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass möglichst alle Kinder mit gleichen Chancen auf Erfolg ihre Schullaufbahn in der Grundschule beginnen können, um den engen Zusammenhang von sozialer Herkunft und Bildungserfolg zu lockern. Die Ergebnisse des Forschungsprojektes (1997 - 2000) „Zum Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen“^{*1} und der PISA-Studie verpflichten die Kindertageseinrichtungen und Grundschulen, den eingeschlagenen Weg konsequent weiter zu gehen.

Die Zusammenarbeit von Kindertageseinrichtungen und Grundschulen ist nach § 5 Abs. 4 Kindertagesstättengesetz und § 3 Abs. 3 Schulgesetz beim Übergang der Kinder von der einen in die andere Institution vorgesehen. Kindertageseinrichtungen und Grundschulen schaffen nicht nur die Voraussetzungen für den weiteren Lebensweg, sondern prägen - aufbauend auf den Erfahrungen im Elternhaus - auch die Einstellung zu Bildung und Lernen. Sie sind deswegen aufgefordert, voneinander zu lernen und sich abzustimmen, um den Übergang für die Kinder zu erleichtern und für nachfolgende Bildungsprozesse effektiv zu gestalten. Die Eltern müssen in den Übergangsprozess einbezogen werden und ihn aktiv mitgestalten können, damit er gelingt. Das gemeinsame Ziel ist es, die Neugier und Unbefangenheit der Kinder zu erhalten und die lebenslange Bereitschaft zum Lernen zu begründen. Auf diesem Weg müssen sich die Kinder mit zunehmendem Alter die erforderlichen Lernkompetenzen aneignen können.

Bildung ist von Beginn an im Wesentlichen Aneignung und Selbst-Bildung, die sich in der Kommunikation und Interaktion und an zumutbaren Anforderungen entwickelt. Die Kinder sollen den Zuwachs an Kenntnissen und Fähigkeiten als eigenen Erfolg erleben, um Mut und Selbstvertrauen für ihre weitere Entwicklung zu gewinnen. Dafür brauchen sie die entsprechenden Freiräume und die Unterstützung der Fachkräfte in den Einrichtungen und der Eltern, die sich in den genannten Grundauffassungen einig sind. Die Kinder sollen früh und dem Entwicklungsstand entsprechend an der Gestaltung ihrer Bildungsprozesse beteiligt werden.

Die Landesarbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtsverbände - für die Trägerverbände Arbeiterwohlfahrt, Caritas, Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband, Deutsches Rotes Kreuz und das Diakonische Werk Schleswig-Holstein - sowie die Landeselternvertretungen für Kindertageseinrichtungen und für Grund-, Haupt- und Sonderschulen sowie das Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur unterstützen die nachfolgenden Empfehlungen zur prozessorientierten Zusammenarbeit zwischen Kindertageseinrichtungen und Grundschulen. Für die Kooperation müssen für die Fachkräfte in den Kindertageseinrichtungen und für die Lehrkräfte an den Grundschulen angemessene Zeiteile vorgesehen werden.

* Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie die Länder Brandenburg, Sachsen und Schleswig-Holstein. Veröffentlichung: H. J. Laewen/B. Andres (Hrsg.) „Forscher, Künstler, Konstrukteure“, Neuwied 2002.

2. Inhalte und Themen

(1) Kindertageseinrichtungen und Grundschulen klären und stimmen die gegenseitigen Erwartungen hinsichtlich der Kenntnisse, Grundfertigkeiten und des Lernverhaltens der Kinder ab.

(2) Sie legen neben der allgemeinen Förderung unter ganzheitlichem Aspekt einen besonderen Schwerpunkt auf die Förderung der Sprachentwicklung und das Erlernen von Deutsch als Verkehrs- und Unterrichtssprache unter Wertschätzung der jeweiligen Erstsprache.

(3) Die Fachkräfte der Institutionen tauschen sich mit Beteiligung der Eltern, aber zumindest mit deren schriftlichem Einverständnis, über den individuellen Entwicklungsstand des einzelnen Kindes beim Übergang von der Kindertageseinrichtung in die Grundschule anhand von Beobachtungs- und Dokumentationsbögen aus.

(4) Die gemeinsame Förderung von Kindern mit und ohne Behinderung wird von den Kindertageseinrichtungen, den Grundschulen und den Förderzentren beim Übergang unterstützt. Damit die integrativen Maßnahmen trotz der unterschiedlichen rechtlichen Grundlagen möglichst reibungslos verlaufen, müssen die Planungen dafür rechtzeitig, möglichst ein Jahr vorher, begonnen werden.

(5) Ein halbes Jahr nach der Einschulung werten die kooperierenden Kindertageseinrichtungen und Grundschulen unter Einbeziehung der Eltern und der Kinder den Verlauf des Übergangs aus. Sie überprüfen, ob die gemeinsam geplanten Maßnahmen hinsichtlich der Strukturen, Bildungsziele und Bildungsprozesse sowie Arbeitsmethoden einen gelungenen Übergang von der Kindertageseinrichtung zur Grundschule fördern. Die Ergebnisse werden dokumentiert und dienen als Grundlage für eine Verbesserung der Übergangssituation.

3. Organisation

(1) Die Leitungen von Kindertageseinrichtungen und Grundschulen verabreden Grundsätze und Regelungen für die Zusammenarbeit auf örtlicher Ebene. Sie informieren ihre jeweiligen Träger und, sofern es die Schulen betrifft, zusätzlich die für sie zuständigen Schulämter und stimmen sich mit ihnen ab. Zielvereinbarungen, in die auch weitere Kooperationspartner einbezogen werden können, machen die Zusammenarbeit transparenter und verbindlicher.

Damit die Zusammenarbeit auf Dauer und Personen unabhängig funktioniert, ist es beispielsweise sinnvoll, sich Geschäftsordnungen zu geben, Kontaktpersonen zu benennen und Regelungen für Konflikte vorzusehen. Die im Kindertagesstättengesetz und im Schulgesetz festgeschriebenen Beteiligungs- und Mitwirkungsrechte sind zu beachten. Entsprechend sind auch die Kinder in den sie betreffenden Angelegenheiten zu hören und zu beteiligen.

(2) Dort, wo mehrere Kindertageseinrichtungen und Grundschulen regional zusammenarbeiten können, wird empfohlen, sich gemeinsam abzustimmen und einrichtungsübergreifend zusammenzuarbeiten.

(3) Kindertageseinrichtungen und Grundschulen verstehen die Eltern und Elternvertretungen als Partner und beziehen sie von Anfang an in die Arbeit ein.

4. Formen der Zusammenarbeit

(1) Kindertageseinrichtungen und Grundschulen informieren sich gegenseitig über ihre Konzepte und Schulprogramme und klären - aus der gemeinsamen Verantwortung für die Kontinuität der Entwicklungs- und Lernprozesse der Kinder heraus - ihr pädagogisches Selbstverständnis. Sie laden sich wechselseitig zu Hospitationen und Fachgesprächen ein, um Kenntnisse über die verschiedenen Arbeitsweisen und Methoden

zu erhalten und sich über die Erfahrungen auszutauschen.

(2) Kindertageseinrichtungen und Grundschulen legen gemeinsame Ziele fest und organisieren im Rahmen ihrer üblichen Jahresplanungen Vorhaben und Aktivitäten, die sie gemeinsam, gegebenenfalls zusammen mit unterstützenden Institutionen, durchführen wollen wie zum Beispiel Konferenzen oder den wechselseitigen Einsatz von Fachkräften.

(3) Sie stimmen sich über die Organisation und Teilnahme an gemeinsamen Fort- und Weiterbildungen ab, die die Prozesse der Zusammenarbeit fördern oder spezifische Kenntnisse über die Kinder dieser Altersgruppe und die Übergangssituation vertiefen. Sie nutzen die Angebote des IQSH und der freien Träger.

(4) Zwischen Gruppen in Kindertageseinrichtungen und Grundschulklassen werden Partnerschaften und wechselseitige Besuche organisiert.

(5) Kindertageseinrichtungen und Grundschulen kooperieren bei Bedarf frühzeitig mit den Trägern der freien und öffentlichen Jugendhilfe und deren Fachberatungen, mit der Schulaufsicht sowie mit anderen unterstützenden Institutionen, wie zum Beispiel Förderzentren oder Beratungsstellen.

5. Schlussbemerkungen

Die Partner dieser Empfehlungen möchten die Institutionen vor Ort ausdrücklich dazu motivieren, im Rahmen der Grundsätze Initiativen und Aktivitäten zu entfalten, die über die genannten Vorschläge hinausgehen.

Das Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur wird in geeigneter Form gute Beispiele der Zusammenarbeit von Kindertageseinrichtungen und Schulen landesweit bekannt machen.



Erfolgreich starten

Leitlinien zum Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen

An der Erarbeitung
der Leitlinien waren beteiligt:

Martina Castello, DPWV
Angela Ehlers, MBWFK
Reinhild Gotsch, AWO
Helga Grüne-Ostmeier, DPWV
Beate Müller-Czerwonka
Simone Hoffmann, Landeselternvertretung für Kindertageseinrichtungen
Prof. Dr. Raingard Knauer, Fachhochschule Kiel
Marion Meusel, DRK
Dr. Harald Otto, MBWFK
Markus Potten, VEK
Christiane Reiche, Caritas Verband
Giuseppina Rossi, MBWFK
Petra Thobaben, Diakonie
Michael Wicher, Fachschule Niebüll
Astrid Zimmermann-Vollstedt, MBWFK

Herausgeber:
Ministerium für Bildung,
Wissenschaft, Forschung und Kultur
des Landes Schleswig-Holstein
Brunswiker Straße 16-22
24105 Kiel

September 2004

Die Landesregierung im Internet:
www.landesregierung.schleswig-holstein.de

Diese Broschüre wurde aus Recyclingpapier hergestellt.

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der schleswig-holsteinischen Landesregierung herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Personen, die Wahlwerbung oder Wahlhilfe betreiben, im Wahlkampf zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf diese Druckschrift nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner Gruppen verstanden werden könnte. Den Parteien ist es gestattet, die Druckschrift zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder zu verwenden.

Inhalt

	Vorwort	5
1	Bildung in Kindertageseinrichtungen	7
1.1	Zur gesellschaftlichen Bedeutung von Bildung in Kindertageseinrichtungen	7
1.2	Zum Bildungsverständnis von Kindertageseinrichtungen	7
1.3	Grundvoraussetzungen für gelingende Bildung	8
1.4	Zur Rolle der Erzieherinnen und Erzieher	10
1.5.	Bildung als gemeinsame Aufgabe – zur Kooperation mit Eltern, Schule und Jugendhilfe	11
2	Bildungsbereiche	13
2.1	Querschnittsdimensionen von Bildung in Kindertageseinrichtungen	13
2.2	Selbstkompetenz, Sozialkompetenz und Lernkompetenz	15
2.3	Bildungsbereiche, Themenfelder und Beispiele	17
2.3.1	Körper, Gesundheit und Bewegung	18
2.3.2	Sprache(n), Zeichen/Schrift und Kommunikation	18
2.3.3	Mathematik, Naturwissenschaft und Technik	20
2.3.4	Kultur, Gesellschaft und Politik	21
2.3.5	Ethik, Religion und Philosophie	22
2.3.6	Musisch-ästhetische Bildung und Medien	23
3	Methodische Hinweise zur gemeinsamen Gestaltung von Bildungsprozessen	26
3.1	Klären der allgemeinen Rahmenbedingungen	26
3.2.	Erkunden der Themen der Kinder	27
3.3	Entscheiden für Themen und Ziele	28
3.4	Handeln	29
3.5	Nachdenken	30
4	Literatur und Kontakte	31

Vorwort

Die zur Erprobung vorliegenden Leitlinien für den Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen sollen die Fachkräfte und Träger unterstützen, den Bildungsauftrag des Kindertagesstättengesetzes (§ 4 Abs. 1 Kindertagesstättengesetz - KiTaG) zu erfüllen. Der Bildungsauftrag ist im Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII) des Bundes vorgegeben. Dort heißt es: „Die Aufgabe (der Kindertageseinrichtungen) umfasst die Betreuung, Bildung und Erziehung des Kindes“ (§ 22 Abs. 2 SGB VIII). Im Kindertagesstättengesetz des Landes Schleswig-Holstein sind in den §§ 4 und 5 bereits nähere Bestimmungen enthalten, die durch diese Bildungsleitlinien für eine gemeinsame Orientierung aller Kindertageseinrichtungen in Schleswig-Holstein inhaltlich näher ausgeführt werden.

Das Land Schleswig-Holstein hat sich 1997 bis 2000 zusammen mit den Bundesländern Brandenburg und Sachsen an einem Forschungsprojekt des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend zum „Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen“ beteiligt, dessen Ergebnisse 2002 veröffentlicht wurden. Diese Ergebnisse sind inzwischen in allen Ländern der Bundesrepublik Deutschland mit Interesse aufgenommen und in deren Bildungspläne eingearbeitet worden. Weitere Anstöße ergaben sich aus den Ergebnissen der PISA-Studie und neuen entwicklungspsychologischen Forschungen, die darauf hinweisen, dass in den Jahren vor dem Schuleintritt wesentliche Grundlagen für den späteren Bildungsweg gelegt werden.

Die freien und öffentlichen Träger der Jugendhilfe und ihre Fachkräfte gestalten die pädagogische Arbeit in den Kindertageseinrichtungen in eigener Verantwortung. Viele Einrichtungen haben sich bereits mit dem Bildungsauftrag - u. a. auch im Zusammenhang mit der Erstellung von Konzepten und von Verfahren zur Qualitätsentwicklung - befasst. Die individuelle und gesellschaftliche Bedeutung frühkindlicher Bildungsprozesse ist aber zu groß, um ihre Förderung allein vom Engagement einzelner Personen oder einzelner Träger abhängig zu machen.

Kindertageseinrichtungen haben einen eigenständigen Bildungsauftrag. Als erste außerfamiliale Bildungseinrichtung legen sie elementare Grundlagen für das weitere Lernen. Sie begleiten Kinder und Eltern in ihrem Bildungsbemühen und erweitern die Lernmöglichkeiten. Die Erzieherinnen und Erzieher beobachten systematisch, wo Kinder Unterstützung benötigen, und können so Entwicklungsverzögerungen frühzeitig wahrnehmen und Unterstützung leisten.

Ein solches Bildungsverständnis beinhaltet auch die Zusammenarbeit mit den Lehrkräften der Grundschule. Für diese Kooperation hat das Land in Zusammenarbeit mit den Trägern von Kindertageseinrichtungen, den Fachschulen und der Fachhochschule Empfehlungen erarbeitet. Es gilt, künftig die Bildungskonzepte im Elementar- und Grundschulbereich stärker aufeinander abzustimmen. Im Mittelpunkt der Kindertageseinrichtung und der Schule steht das sich bildende Kind, das durch die Fachkräfte professionell begleitet und unterstützt wird.

Die vorliegenden Leitlinien sollen die Kindertageseinrichtungen in der Wahrnehmung ihres Bildungsauftrags unterstützen. Sie geben Erzieherinnen und Erziehern Anregungen, ihre Praxis zu überprüfen und zu verändern. Dabei wird es nicht möglich sein, alles sofort gedanklich zu bewältigen, im Team zu diskutieren und in die Praxis umzusetzen. Ziel ist vielmehr, dass in allen Kindertageseinrichtungen in Schleswig-Holstein die grundlegenden Gedanken zu frühkindlicher Bildung aufgegriffen und diskutiert werden. Diese können dann in Einzelschritten erprobt und im Team reflektiert werden. Die Leitungen von Einrichtungen initiieren und begleiten diese Prozesse.

Das diesen Bildungsleitlinien zugrunde liegende Bildungsverständnis lässt eine allgemein gültige Formulierung von Bildungszielen und -inhalten nicht zu. Trotzdem darf Bildung in Kindertageseinrichtungen nicht beliebig sein. Mütter und Väter verlassen sich darauf, dass ihre Kinder in den Einrichtungen in ihren Bildungsprozessen professionell begleitet und gefördert werden.

Bildung ist verbindlicher Bestandteil der Konzeption von Kindertageseinrichtungen. Jede Kindertageseinrichtung legt dar, wie sie die Bildung der Kinder begleiten und fördern und wie sie Bildung evaluieren will.

Die Fachkräfte haben ein eigenes Interesse, über die Grundlegungen in diesen Leitlinien hinaus weitere Informationen über Bücher, Fachaufsätze und Internet für die Arbeit heranzuziehen. Das

Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein wird durch die Präsentation von guten Praxisbeispielen im Internet weitere Anregungen geben. Dies ermöglicht Kindertageseinrichtungen auch, Kontakt untereinander aufzunehmen. Ende 2004 werden die ersten Beispiele auf dem Bildungsserver des Landes (www.lernnetz-sh.de) abrufbar sein.

Um eine adäquate Umsetzung des Bildungsauftrages auf Dauer in den Kindertageseinrichtungen umsetzen zu können, sind Fort- und Weiterbildungsangebote für die pädagogischen Fachkräfte sowie unterstützende und begleitende Fachberatung notwendig. Hierbei sollen die Kindertageseinrichtungen insbesondere auf bestehende oder noch zu schaffende Beratungsangebote der freien Wohlfahrtsverbände zurückgreifen.

Am Ende des Kindergartenjahres 2004/2005 sollen die Leitlinien in regionalen Veranstaltungen diskutiert und die Einrichtungen schriftlich nach ihren Erfahrungen befragt werden. Dann werden die Leitlinien überarbeitet und in eine neue Fassung gebracht. Darüber hinaus werden gegebenenfalls Handreichungen für einzelne Bildungsbereiche erarbeitet, wenn dies dem Wunsch der Träger und Fachkräfte entspricht.

1 Bildung in Kindertageseinrichtungen

1.1 Zur gesellschaftlichen Bedeutung von Bildung in Kindertageseinrichtungen

Bildung und Erweiterung der Bildung durch lebenslanges Lernen sind zentrale Grundlagen für die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft. Die frühen Bildungsvorgänge der Kinder sind die Basis für spätere Bildungsprozesse Jugendlicher und Erwachsener. Kindertageseinrichtungen sind dabei in ihrem Bildungs- und Erziehungsauftrag besonders bedeutsam. Sie sind die Bildungsinstitutionen, denen die Kinder zuerst begegnen.

Kinder werden mit neuen Anforderungen konfrontiert, die wir heute noch nicht kennen und müssen sich in immer neuen Lebenssituationen zurechtfinden. Die Vorbereitung darauf, dass sich Lebensbedingungen ständig wandeln, ist eine grundlegende Aufgabe zukunftsorientierter Bildungsinstitutionen. Sie unterstützen Kinder darin, Zutrauen in eigene Lernfähigkeiten entwickeln und Lern- und Problemlösekompetenzen zu erwerben.

Um diese Zukunftsaufgabe bewältigen zu können, sind Kindertageseinrichtungen aufgefordert, Bildungskonzepte zu entwickeln und umzusetzen, so dass jedes Kind individuell gefördert und begleitet wird. Nur so können Begabungen erkannt und gefördert sowie Entwicklungsrückstände aufgeholt werden. Der Schuleintritt ist dafür ein zu später Zeitpunkt. Es gilt vielmehr, die Bildungsprozesse von Kindern schon früh auch außerhalb der Familien zu unterstützen.

Kindertageseinrichtungen

- sind die ersten öffentlichen Bildungseinrichtungen, denen die Kinder begegnen
- bahnen neben der Familie die Bereitschaft für lebenslanges Lernen an
- und legen neben der Familie die Bildungsgrundlagen für die Bewältigung zukünftiger Herausforderungen

1.2 Zum Bildungsverständnis in Kindertageseinrichtungen

Bildung beginnt mit der Geburt. Von Anfang an setzen sich Kinder aktiv und neugierig mit der Welt auseinander und entwickeln nach und nach ein Verständnis von Zusammenhängen. Mit fortlaufendem Alter erweitern, differenzieren und erneuern sie ihr Bild von der Welt.

Bildung vollzieht sich dabei in komplexen Zusammenhängen. Kinder entwickeln ihre Fragen aus Alltagszusammenhängen heraus, die immer gleichzeitig verschiedene Lernherausforderungen beinhalten. „Keine Alltagssituation trägt die Aufschrift: Hier handelt es sich um eine soziale, emotionale oder motorische Lernaufgabe. Jeder muss selbst herausfinden, welche Fähigkeiten er einsetzen kann, um Lösungen für alltägliche Aufgaben zu finden“ (Schäfer 2003, S. 32). Kinder entdecken die Welt ganzheitlich. In der Vielfalt des Alltags lernen sie zu sprechen, Probleme kooperativ zu lösen, gute Beziehungen zu anderen Kindern und Erwachsenen aufzubauen, mathematischen und naturwissenschaftlichen Fragen nachzugehen, nach dem Sinn des Lebens zu fragen und mehr. Vieles erschließen sie sich dabei über das Spiel, das in der Kindheit ein zentrales Bildungsmoment darstellt. Kinder machen sich „über ihre Sinneserfahrungen und ihr Handeln ein Bild von der Welt, entwickeln innere Strukturen, auf denen alles spätere Denken und Fühlen der Kinder aufbauen wird. „Aneignung von Welt“ ist eine Aktivität der Kinder, die niemand für sie übernehmen kann“ (Laeven/Andres 2002 Seite 40). Bildung ist damit vor allem Selbstbildung.

Dieses Verständnis von früher Bildung als Selbstbildung geht mit einem Perspektivwechsel der pädagogischen Arbeit einher. Während Bildungseinrichtungen bislang häufig fragten, wie Erwachsene Kindern etwas vermitteln können, gilt es unter diesem Blickwinkel eher zu fragen, welche Bedingungen Kinder brauchen, um selbst Fragen stellen und Antworten suchen zu können. Das hat unmittelbare Konsequenzen für die pädagogische Arbeit der Erzieherinnen und Erzieher. Ein solches

Bildungskonzept verlangt von den Erwachsenen die Bereitschaft, Offenheit und Kompetenz, differenziert und sensibel zuzuhören und zu beobachten sowie den Kindern individuell neue Bildungsthemen zuzumuten.

„Unter Selbstbildung verstehen wir die Tätigkeit, die Kinder verrichten müssen, um das, was um sie herum geschieht, aufnehmen und zu einem inneren Bild ihrer Wirklichkeit verarbeiten zu können. Wenn sie das nicht tun, sind wir als Pädagogen machtlos. Gehen wir von dieser Tätigkeit der Kinder aus, setzt das voraus, dass wir wissen, was in den Köpfen der Kinder vor sich geht. Das erfahren wir aber nur, wenn wir uns mit ihnen darüber verständigen“ (Schäfer, Klein & Groß 04/04, S. 7).

Ein solches Bildungsverständnis bedeutet allerdings nicht, dass die Rolle der Erwachsenen gering zu achten ist, sondern erfordert im Gegenteil eine sorgfältige Planung und Begleitung durch sie.

Es gilt:

- zunächst zu fragen, wo das Kind in seiner Entwicklung steht und wofür es sich interessiert,
- gemeinsam Materialien auszusuchen, Situationen zu schaffen und Antworten zu finden, damit das Kind sich selbst Wissen erarbeiten kann,
- Lernhemmnisse und Lernunlust zu erkennen und gemeinsam zu bewältigen,
- das Kind den eigenen Lernfortschritt artikulieren und bewusst erleben zu lassen.

Dabei ist die Bandbreite der Entwicklungsprozesse in früher Kindheit groß. Einige Kinder können sich schon gut bewegen und laufen, aber sich nur mit wenigen Lauten ausdrücken. Andere Kinder hingegen können schon sprechen, aber noch nicht laufen. Wenn sich solche unterschiedlichen Entwicklungen in einem bestimmten zeitlichen Korridor vollziehen, ist das kein Problem. Die Kinder verlagern ihre Aufmerksamkeit und ihre Interessen und holen Entwicklungen nach. Erzieherinnen und Erzieher erleben in allen Bereichen deutliche individuelle Unterschiede. Das pädagogische Können besteht darin, dem Kind seine spezifischen Lerninteressen und Zeitbedürfnisse zu lassen, aber im Hinblick auf die Gesamtentwicklung die notwendigen Förderimpulse zu geben.

Bildung in Kindertageseinrichtungen

- zielt auf die Förderung kindlicher Kompetenzen
- betrachtet Kinder als eigenständige aktive Subjekte
- stellt daher die Selbst-Bildungs-Potentiale von Kindern in den Mittelpunkt
- begleitet Kinder in ihren individuellen Bildungswegen und eröffnet ihnen neue Bildungswelten

1.3 Grundvoraussetzungen für gelingende Bildung

Damit sich Kinder bilden können, brauchen sie eine verlässliche Basis, für deren Bereitstellung Erwachsene verantwortlich sind. Dazu gehören insbesondere sichere Bindungen zu Erwachsenen sowie ein Leben, das nicht von existenzieller Not durch Armut und Gewalt geprägt ist.

Sichere Bindungen als Basis für Bildung

Um sich auf einen Dialog mit der Welt einlassen zu können, brauchen Kinder sichere Beziehungen zu Erwachsenen – sie brauchen Bindungspersonen. Diese finden sie in der Regel zunächst in der Familie. Sichere Bindungen zu Müttern, Vätern, Geschwistern und anderen Personen, die Erziehungsverantwortung übernehmen, bieten dem Kind eine Beziehung, auf die es bei seinen „Erkundungen der Welt“ immer wieder zurückgreifen kann. Sie bieten dem Kind erste Interpretationen der Welt und prägen durch ihren Umgang die Einstellung der Kinder zu Lern- und Bildungsprozessen. Mit Eintritt in die Kindertageseinrichtung kommen andere Kinder sowie Erzieherinnen und Erzieher, später Grundschullehrkräfte als weitere Bindungspersonen hinzu.

Partizipation (Beteiligung) als Basis für Bildung

Wenn Bildung in der Kindheit in erster Linie als Selbstbildung begriffen wird, wenn Bildung voraussetzt, dass Kinder die Erfahrung machen, in ihren eigenen Angelegenheiten ernst genommen zu werden, dann wird Partizipation zu einer zentralen Komponente von Bildungsförderung. Bildung ist ohne die Beteiligung der Kinder (und die Einbindung ihrer Mütter und Väter) nicht möglich.

Partizipation erleben Kinder insbesondere in den Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern und in strukturell verankerten Beteiligungsmöglichkeiten in Kindertageseinrichtungen.

Sozialpädagogische Unterstützung von Familien in schwierigen Lebenslagen

Kindertageseinrichtungen sind Jugendhilfeeinrichtungen. Sie haben als erste außerfamiliale Einrichtungen, denen die Kinder zuerst begegnen, nicht nur einen Bildungs-, sondern auch einen sozialpädagogischen Auftrag.

§ 1 (SGB VIII)

Recht auf Erziehung, Elternverantwortung, Jugendhilfe

(1) Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit

(2) {...}

(3) Jugendhilfe soll zur Verwirklichung des Rechts nach Absatz 1 insbesondere

1. junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen,
2. Eltern und andere Erziehungsberechtigte bei der Erziehung beraten und unterstützen,
3. Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl schützen,
4. dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten und zu schaffen.

Je mehr Kinder mit schwierigen Lebenssituationen belastet sind, desto stärker sind sie in ihren Bildungsmöglichkeiten eingeschränkt. Kindertageseinrichtungen können durch sozialpädagogische Unterstützung dazu beitragen, dass sich die Rahmenbedingungen für kindliche Bildungsprozesse verbessern. Insbesondere allein Erziehende oder Familien, die in Armut leben, Migrationserfahrungen bewältigen müssen, mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen leben oder Gewalt erfahren haben, brauchen Unterstützung. Kindertageseinrichtungen bieten diesen Kindern und ihren Familien schon heute vielfältige Unterstützungsangebote an (Babysitterdienste, Elterntreffpunkte, Sprachkurse, Elternschulen und vieles mehr) bzw. vermitteln entsprechende Hilfen im nahen Umfeld.

Bildung in Kindertageseinrichtungen

- basiert auf sicheren Bindungen zwischen Erzieherinnen/Erziehern und Kindern
- unterstützt Mütter und Väter dabei, im familiären Rahmen sichere Bindungen zu bieten
- bezieht Mütter und Väter als Bildungspartner in die Arbeit ein
- basiert auf der Partizipation von Kindern an den Bildungsprozessen
- bietet Unterstützung in schwierigen Lebenslagen

1.4 Zur Rolle der Erzieherinnen und Erzieher

Das hier dargestellte Bildungsverständnis stellt hohe Anforderungen an die Professionalität von Erzieherinnen und Erziehern. Kinder brauchen Erwachsene, die ihnen Zeit lassen, die Dinge zu erfassen, auszuprobieren, Fehler zu machen, sich zu korrigieren, und die doch gleichzeitig die Bildungs-

prozesse der Kinder so aktiv wie nötig mit begleiten, damit die kostbare Zeit des Lernens nicht dem Zufall überlassen wird.

Erzieherinnen und Erzieher sollten

- Bildungsbegleiter/in** mit hoher Beobachtungs- und Bindungsfähigkeit sein,
- Interesse** an neuen Erkenntnissen von Pädagogik, Psychologie, Soziologie und verwandten Wissenschaften entwickeln,
- Lust** am Lernen haben (selbst und bei anderen erkennen bzw. wecken können),
- die **Denkfähigkeit** von Kindern fördern können,
- Umfassende Allgemeinbildung** („Weltwissen der Erzieherin“) anstreben,
- Natürliche** (Bildungs-)Prozesse unterstützen,
- Mit-Gestalter/in** von Bildungsprozessen sein.

Erzieherinnen und Erzieher, die Bildung fördern wollen, brauchen theoretische und methodische Kenntnisse darüber, wie sich Kinder bilden. Eine wichtige Rolle spielt, ob die Kinder sie als Bindungspersonen akzeptieren und ob sie selbst neugierig und offen für neue Erfahrungen sind. Dabei gilt es, unklare Situationen auszuhalten und Verschiedenartigkeit und Ungewohntes als Bereicherung und nicht als Bedrohung zu empfinden. Um Kinder zum Fragen anzuregen, ist es wichtig, dass Erwachsene sich mit Bewertungen zurückhalten und Anliegen und Äußerungen der Kinder ernst nehmen. Sie begreifen Fehler als Anlass und Chancen für Lernprozesse. Dabei sind sie sich ihrer eigenen Grenzen bewusst und können sich gegebenenfalls selbst Unterstützung einholen. Sie begegnen Eltern und Lehrkräften als Bildungspartner.

Kindertageseinrichtungen stehen in diesem Zusammenhang vor der Aufgabe, Verfahren zu entwickeln, die geeignet sind, Bildungsprozesse von Kindern zu dokumentieren, auszuwerten und mit den Eltern zu besprechen. Voraussetzung dafür ist, dass es den Einrichtungen gelingt, geeignete und ressourcenorientierte Dokumentationsverfahren zu entwickeln.

Die Zusammenarbeit mit Eltern und verschiedenen Berufsgruppen verlangt von den Erzieherinnen und Erziehern, das eigene Arbeitsfeld, die eigene Tätigkeit und den Bildungsauftrag zu kommunizieren und vertreten zu können (auf Elternabenden, Presseterminen, im kollegialen Austausch auf Fortbildungen, in Fachartikeln usw.). In der Zusammenarbeit mit Grundschulen sollten die Bildungsansätze von Kindertageseinrichtungen und Schule kooperativ und aufeinander aufbauend genutzt werden.

Die Reflexion der eigenen Lebens- und Lerngeschichte kann zu der Erkenntnis führen, wie die eigene Welt-Sicht als ein Ergebnis der eigenen Bildungsprozesse entstanden ist. Wer dies für sich selbst erfahren hat, kann Kindern eine gute Lernumgebung schaffen, um ihnen eigene Bildungserfahrungen zu ermöglichen. Dies gelingt besser, wenn man sich die Bedeutung der Bildung für die eigene (Lern-) Biografie vor Augen führt. Die Reflexion der eigenen Erfahrungen von Beteiligung und Nicht-Beteiligung an Entscheidungen kann ebenso dazu beitragen, den Stellenwert von Partizipation im Kindesalter einzuordnen und in der Bildungsarbeit mit Kindern entsprechend zu berücksichtigen.

Bildung in Kindertageseinrichtungen braucht Erzieherinnen und Erzieher, die

- die individuellen Bildungswege von Kindern wahrnehmen, begleiten und anregen
- Lust zum Fragen und Forschen haben
- eigene Positionen und den Mut zur Auseinandersetzung haben
- Theorien als Reflexionsanregungen nutzen können und wollen
- eigene Grenzen wahrnehmen und dann Unterstützung einholen
- sich selbst bilden wollen
- ihre eigene Lebensgeschichte fundiert reflektieren können

Um Erzieherinnen und Erzieher für diese Aufgaben zu qualifizieren, bedarf es kontinuierlicher Fortbildung, Fachberatung sowie einer finanziellen Absicherung der notwendigen Rahmenbedingungen.

Bildung in Kindertageseinrichtungen

- stellt Anforderungen an die Curricula der Fachschulen für Sozialpädagogik sowie der Fachhochschule, Studiengang Sozialwesen
- braucht Fort- und Weiterbildungsangebote für die pädagogischen Fachkräfte - unterstützende und begleitende Fachberatung - sowie tragfähige Rahmenbedingungen

1.5. **Bildung als gemeinsame Aufgabe – zur Kooperation mit Eltern, Schule und Jugendhilfe**

Hartmut von Hentig hat auf die Frage „Was bildet den Menschen?“ einmal gesagt: „Alles!“ Kinder bilden sich in ihrer Familie, in ihrem räumlichen Umfeld, in Sportvereinen, in Kindertageseinrichtungen – mit anderen Worten: Bildung ist nicht die Sache einer Institution, sondern eine gemeinsame Aufgabe. Kindertageseinrichtungen sind damit Teil einer regionalen Bildungslandschaft und müssen die Kooperation mit anderen Bildungspartnern vor Ort suchen und intensivieren.

Kooperation verlangt von Erzieherinnen und Erziehern, sich auf die Interessen und Sichtweisen der jeweiligen Partner einzulassen, sie mit eigenen Interessen und Sichtweisen zu vergleichen, sich zu streiten, Kompromisse zu suchen und Regeln der Kooperation zu verhandeln. Voraussetzung für Kooperation ist, dass die Erzieherinnen und Erzieher das eigene Verständnis von Bildung, die eigenen Möglichkeiten und Grenzen zu klären in der Lage sind.

Zusammenarbeit der Kindertageseinrichtung mit Müttern und Vätern

Die Familie ist die Basis für Selbstbildungsprozesse der Kinder und ihre langjährige Begleiterin. Mütter und Väter eröffnen Kindern grundlegende Zugänge zu Bildungsfragen. Für die weiteren Bildungsprozesse der Kinder ist es sehr bedeutsam, wie anregend das Leben in der Familie ist. Auf die Bildungsqualitäten der Familien können Kindertageseinrichtungen zwar nur begrenzt Einfluss nehmen, sie sind aber die Basis, auf der die institutionelle Bildungsarbeit aufbaut.

Mütter und Väter sind in zunehmendem Maße darauf angewiesen, in Erzieherinnen und Erziehern kompetente Gesprächspartner für Fragen von Erziehung und Bildung zu haben. Erzieherinnen und Erzieher sind daher gefordert, Eltern Bildungskonzepte nahe zu bringen. Dabei ist zu berücksichtigen, wie die Mütter und Väter jeweils am besten angesprochen werden können. Nur dann können sich vielfältige – durchaus auch kontroverse – Gespräche darüber entwickeln, was Bildung in früher Kindheit bedeutet und von den Eltern und der Kindertageseinrichtung verlangt.

Wenn Erzieherinnen und Erzieher erkennen, dass familiäre Probleme Bildungsprozesse der Kinder beeinträchtigen, ist es ihre Aufgabe, unterstützende Maßnahmen anzubieten oder zu vermitteln. Auch hier benötigen pädagogische Fachkräfte selbst Begleitung und Unterstützung.

Auch den Übergang in die Schule gilt es inhaltlich im Rahmen einer guten Zusammenarbeit mit den Eltern zu begleiten. Mütter und Väter sehen dem Schulbeginn manchmal besorgt entgegen. Vor allem bei dem ersten Kind haben sie viele Fragen, die es schon in der Kindergartenzeit zu beantworten gilt.

Zusammenarbeit der Kindertageseinrichtung und der Schule

Im Allgemeinen freuen Kinder sich auf die Schule. Mit Schulbeginn beginnt für sie ein neuer Lebensabschnitt. Notwendig ist daher eine enge Zusammenarbeit zwischen den Institutionen Kindertageseinrichtung und Grundschule. Diese beschränkt sich allerdings nicht auf die Zeit des Über-

gangs von der Kindertageseinrichtung in die Grundschule, sondern sollte sehr viel grundsätzlicher sein.

Wenn Bildung in Kindertageseinrichtungen die individuelle Begleitung und Förderung von Kindern meint, erhöht sich die Chance gerade von Kindern mit Problemen, für den Schulanfang gut vorbereitet zu sein. So beobachten pädagogische Fachkräfte während der ganzen Kindergartenzeit die Bildungsprozesse und schätzen den Entwicklungsstand der Kinder ein. Hier gibt das vom MBWFK in Kooperation mit Trägereinrichtungen erstellte „Entwicklungsprofil bis zum Schuleintritt“ Hilfestellungen.

Damit die Schule an den Bildungsbiographien, die Kinder mitbringen, anknüpfen kann, ist es notwendig, dass Erzieherinnen und Erzieher sowie Lehrkräfte in einem engen fachlichen Austausch stehen.

Zusammenarbeit zwischen der Kindertageseinrichtung und der Jugendhilfe

Da Kindertageseinrichtungen die ersten öffentlichen Bildungsinstitutionen sind, haben sie häufig als erste die Möglichkeit, familiäre Probleme und Schwierigkeiten, die sich negativ auf die Bildungschancen der Kinder auswirken, wahrzunehmen. Nicht immer können Kindertageseinrichtungen hier aus eigenen Kräften helfen, sondern müssen andere soziale Dienste mit heranziehen. Erzieherinnen und Erzieher benötigen die notwendigen Informationen darüber, welche sozialen Dienste und Angebote der Jugendarbeit im Umfeld vorhanden sind, um entsprechend Kontakte herstellen zu können und möglichst regelmäßig Kontakt zu ihnen halten.

Kooperation der Kindertageseinrichtung und dem Gemeinwesen

Kindertageseinrichtungen haben seit langem einen gemeinwesenorientierten Ansatz und suchen zahlreiche Kontakte zu Akteuren im Umfeld. Die Umgebung der Kindertageseinrichtung bietet vielfältige Bildungsanlässe, die es zu nutzen gilt. Dabei spielt die Zusammenarbeit mit Vereinen und Verbänden genauso eine Rolle wie Kontakte zur Politik und Verwaltung. Andere Möglichkeiten der Kooperationen mit dem Gemeinwesen sind die Übernahme von Verantwortung im öffentlichen Raum (zum Beispiel Baumpatenschaften) oder die Einmischung in öffentliche Planungen (Spielraumplanungen, Verkehrswegeplanungen) und vieles mehr.

Bildung als gemeinsame Aufgabe zu betrachten heißt:

- die Kindertageseinrichtung als Teil der regionalen Bildungslandschaft zu verstehen
- das Bildungskonzept der Einrichtung zielgruppengerecht vermitteln zu können
- Eltern darin zu unterstützen, die Bildungschancen ihrer Kinder im häuslichen Umfeld zu verbessern
- Müttern und Vätern Hilfestellungen in schwierigen Lebenslagen anzubieten oder zu vermitteln
- mit den Lehrkräften der Schule zu kooperieren
- die Angebote der sozialen Dienste und der Jugendarbeit in der Region zu kennen und zu nutzen
- sich als aktiver Partner im Gemeinwesen zu verstehen

2 Bildungsbereiche

Bildung ist – wie bereits dargestellt – ein von vielen Aspekten beeinflusstes ganzheitliches Geschehen, das in sehr unterschiedlichen Situationen stattfindet und fast immer mehrere Kompetenz- und Bildungsbereiche betrifft. Auch ein ganzheitliches Verständnis von Bildung benötigt Kategorien, nach denen Bildungsprozesse beobachtet, geplant und evaluiert werden können.

2.1 Querschnittsdimensionen von Bildung in Kindertageseinrichtungen

Genderbewusstsein, Interkulturalität, Förderung von Kindern mit besonderen Bedürfnissen, Nachhaltigkeit, Lebensweltorientierung und Partizipation sind als Querschnittsdimensionen in allen Bildungsbereichen gleichermaßen von Bedeutung.

Genderbewusstsein

Genderbewusstsein meint die Berücksichtigung und den bewussten Umgang mit dem sozialen Geschlecht – sowohl der Kinder als auch der Erzieherinnen und Erzieher. In Kindertageseinrichtungen begegnen sich immer Mädchen und Jungen, Frauen und Männer mit individuellen geschlechtsspezifischen Erfahrungen. Diese gilt es wahrzunehmen und zu erweitern.

Erzieherinnen und Erzieher, die genderbewusst arbeiten

- beobachten, wie sich Mädchen und Jungen mit unterschiedlichen Themen und Anforderungen auseinandersetzen
- eröffnen den Mädchen und Jungen vielfältige Möglichkeiten, ihre Kompetenzen zu erweitern
- thematisieren geschlechtsspezifische Fragen auch mit Müttern und Vätern
- reflektieren und erweitern ihre eigenen Vorstellungen von Frauen- und Männerrollen.

Eine genderbewusste Pädagogik erweitert die Bildungszugänge für Mädchen und Jungen und verbessert damit ihre Chancen, sich auch mädchen- oder jungenuntypische Bildungsfelder zu eröffnen.

Interkulturalität

Interkulturalität meint, die kulturellen Erfahrungen und Lebensbedingungen aller Kinder und ihrer Familien ernst zu nehmen, sie zu achten und in die pädagogische Arbeit mit einzubeziehen und damit allen Kindern Chancen zu bieten, ihre kulturellen Erfahrungen wahrzunehmen und zu erweitern.

Um Kinder mit Migrationshintergrund in den Kindertageseinrichtungen spezifisch fördern zu können, müssen zunächst einmal ihre Eltern erreicht und entsprechende Konzepte entwickelt werden. Das ist u.a. deswegen von Bedeutung, weil das Erlernen der deutschen Sprache für Kinder mit Migrationshintergrund eine besondere Herausforderung darstellt.

Um Kinder mit Migrationshintergrund zu unterstützen, darf ihre Biographie nicht als defizitär begriffen, sondern muss als Ressource genutzt werden. Kinder mit Migrationshintergrund verfügen über die kulturelle Identität ihrer Herkunftsfamilie und verbinden diese mit den Anforderungen und Erwartungen des Wohnlandes. Damit ihnen dies gelingt, brauchen sie Erzieherinnen und Erzieher, die sie begleiten und in ihren spezifischen Bildungsbemühungen fördern.

Erzieherinnen und Erzieher, die interkulturell arbeiten

- sind aufgeschlossen und neugierig auf unterschiedliche Kulturen
- akzeptieren die Vielfalt möglicher kulturell geprägter Perspektiven (sie setzen sich zum Beispiel mit unterschiedlichen kulturell geprägten Frauen-, Männer- und Kinderbildern auseinander)
- beobachten die unterschiedlichen Formen der interkulturellen Kommunikation zwischen den Kindern und unterstützen sie dabei, diese zu erweitern
- betrachten Zwei- und Mehrsprachigkeit als Entwicklungschance und Normalfall
- unterstützen bei Bedarf auch Mütter und Väter (beim Spracherwerb oder bei der Organisation interkultureller Begegnungen)
- setzen sich mit eigenen Fremdheitserfahrungen auseinander

- arbeiten eng mit anderen Stellen im Gemeinwesen zusammen
- erkennen ihre Grenzen und wissen, wo sie Unterstützung bekommen können

Interkulturelle Arbeit in den Kindertageseinrichtungen eröffnet Kindern unterschiedlicher kultureller Herkunft die Chance, ihre eigenen Bildungszugänge zu ihrer Herkunftskultur und zu anderen Kulturen zu finden. Ohne eine interkulturelle Ausrichtung der pädagogischen Arbeit bleiben die Bildungschancen der Kinder dauerhaft eingeschränkt.

Förderung und Integration von Kindern mit besonderen Bedürfnissen

Förderung und Integration von Kindern mit besonderen Bedürfnissen meint, alle Kinder in ihrer individuellen Bildung zu unterstützen, keine Kinder auszugrenzen. Dies gilt insbesondere für Kinder, die mit Behinderungen leben oder von Behinderung bedroht oder anderweitig in ihrer Entwicklung beeinträchtigt sind, für Kinder, die besonderer Förderung bedürfen, sowie für Kinder mit besonderen Begabungen. Dazu benötigen sie Kindertageseinrichtungen, die das Zusammenleben von Kindern unterschiedlicher Entwicklungs- und Leistungsvoraussetzungen als Bereicherung empfinden und alle individuell fördern.

Erzieherinnen und Erzieher, die Kinder mit besonderen Bedürfnissen unterstützen

- erkennen die Ressourcen der Kinder mit Handicaps
- erkennen die Ressourcen der Kinder mit besonderen Begabungen
- erkennen die Bildungsthemen, die sie beschäftigen
- suchen individuell nach Wegen, die Handlungs- und Bildungsmöglichkeiten der Kinder zu erweitern
- unterstützen sie beim Umgang mit ihren jeweiligen Bedürfnissen
- fordern alle Kinder entsprechend ihrem individuellen Entwicklungsstand heraus
- fördern gemeinsame Aktivitäten zwischen Kindern mit und ohne Behinderungen
- unterstützen Mütter und Väter von Kindern mit besonderen Bedürfnissen

Kinder mit besonderen Bedürfnissen sind wie alle Kinder darauf angewiesen, dass sie ihre eigenen Bildungswege gehen können und dabei entsprechend ihrer individuellen Situation Unterstützung und Begleitung erfahren.

Nachhaltigkeit

Bildung für nachhaltige Entwicklung meint die Fähigkeit, die sozialen, ökologischen, kulturellen und ökonomischen Folgen des eigenen Handelns in der pädagogischen Arbeit berücksichtigen zu können und mit den Kindern zu thematisieren.

Erzieherinnen und Erzieher, die Nachhaltigkeit unterstützen

- beschäftigen sich mit der Frage, für welche Zukunft sie erziehen wollen
- setzen sich mit ihren Normen und Werten auseinander
- berücksichtigen die ökologischen und kulturellen Folgen ihres Handelns genauso wie soziale und ökonomische Folgen
- begleiten die Kinder in ihrer Auseinandersetzung mit den Folgen ihres Handelns

Bildung für nachhaltige Entwicklung betont die Zukunftsfähigkeit pädagogischen Handelns in allen Bildungsbereichen.

Lebensweltorientierung

Lebensweltorientierung meint die konkrete Lebenswelt der Kinder zum Ausgangspunkt der pädagogischen Arbeit zu machen, sie als Lernfeld zu begreifen und in alle Belange der Kindertageseinrichtung mit einzubeziehen.

Erzieherinnen und Erzieher, die lebensweltorientiert arbeiten

- wissen, wo und wie ihre Kinder wohnen
- erkunden, wie die Lebens- und Bildungsqualität des Stadtteils / der Kommune aussieht
- wissen, welche Hobbys und Interessen die Kinder haben

- kennen die Familien und sozialen Netzwerke ihrer Kinder
- mischen sich mit ihren Kindern, den Müttern und Vätern in die Gestaltung des Gemeinwesens ein

Die Lebensweltorientierung der pädagogischen Arbeit verbessert die Bildungszugänge für jedes Kind in allen Bildungsbereichen.

Partizipation

Partizipation heißt Beteiligung und meint damit Entscheidungen, die das eigene Leben und das Leben der Gemeinschaft betreffen, zu teilen und gemeinsam Lösungen für Probleme zu finden. Die Beteiligung von Kindern findet einerseits in den Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern statt und ist andererseits strukturell in den Kindertageseinrichtungen verankert, damit die Kinder unabhängig von der gegenwärtigen Stimmung der Erwachsenen teilhaben können (Kinderparlamente, Kindergesprächsrunden). Partizipation bezieht Mütter und Väter sowie das Team der Kindertageseinrichtung ein und beinhaltet eine Öffnung in das Gemeinwesen.

Damit ist Partizipation mehr als punktuelle Beteiligung von Kindern bei einzelnen Fragen, sondern zieht sich als pädagogisches Prinzip durch den gesamten Alltag der Kindertageseinrichtung. Wertvolle Hinweise bietet das schleswig-holsteinische Modellprojekt „Die Kinderstube der Demokratie – Partizipation in Kindertageseinrichtungen“ (Hansen/Knauer/Friedrich 2004)

Erzieherinnen und Erzieher, die Kinder beteiligen

- verstehen die Kinder als Subjekte mit eigenen Rechten
- klären ihre politischen Werte und pädagogischen Ziele
- erkunden die Interessen der Kinder und beziehen eigene Standpunkte
- begreifen Konflikte als Bildungsanlässe
- wissen um die Schlüsselstellung von Partizipation für Bildung und demokratische Erziehung
- haben eine dialogische Haltung
- verfügen über methodische Kompetenzen, um Mädchen und Jungen, Mütter und Väter zu beteiligen

Partizipation ist der Schlüssel für Bildungskonzeptionen in Kindertageseinrichtungen.

Bildung in Kindertageseinrichtungen

- orientiert sich an den Lebenswelten der Kinder und Familien, die sich in ihren Einrichtungen befinden
- berücksichtigt die unterschiedlichen Lebenslagen und Weltansichten von Mädchen und Jungen
- akzeptiert den jeweiligen kulturellen Hintergrund der Kinder und unterstützt sie individuell
- betrachtet dabei Mehrsprachigkeit und kulturelle Erfahrungen als Entwicklungschance
- berücksichtigt die Folgen des eigenen Handelns in ökologischer, kultureller, sozialer und ökonomischer Hinsicht
- integriert und unterstützt Kinder mit besonderen Bedürfnissen
- beteiligt die Kinder bei allen sie betreffenden Entscheidungen
- berücksichtigt diese Querschnittsdimensionen in allen Bildungsbereichen

2.2 Selbstkompetenz, Sozialkompetenz und Lernkompetenz

Um ihr Leben jetzt und in Zukunft bewältigen zu können, brauchen Kinder neben den Sachkompetenzen in den verschiedenen Bildungsbereichen notwendige allgemeine Basiskompetenzen. Dazu gehören insbesondere die Selbstkompetenz, soziale Kompetenz und Lernkompetenz. Der Erwerb

dieser Kompetenzen lässt sich nicht einem Bildungsbereich zuordnen, sondern findet in allen Bildungsbereichen statt.

Selbstkompetenz oder personale Kompetenz meint die Fähigkeit von Kindern, für sich selbst verantwortlich zu handeln. Neben der Entwicklung von Selbstwertgefühl und dem Erleben von Autonomie und Kompetenz gehört dazu auch Widerstandsfähigkeit (Resilienz). Kinder benötigen Unterstützung bei den Anstrengungen, auch mit Belastungen und Brüchen umgehen zu können und handlungsfähig zu bleiben.

In Kindertageseinrichtungen lernen Kinder

- ein positives Selbstkonzept zu entwickeln und sich als selbstwirksam zu erleben
- sich eine eigene Meinung zu bilden und sich für eigene Rechte einzusetzen
- Hilfe anzubieten und anzunehmen, Kritik zu üben und auszuhalten
- Brüche auszuhalten und sich in neuen Situationen zurechtzufinden

Kindertageseinrichtungen bieten Kindern zahlreiche Möglichkeiten, sich als Person zu erleben und weiter zu entwickeln. Hier begegnen Kinder verschiedenen Kulturen, Religionen und Haltungen. Wichtig ist, dass Erzieherinnen und Erzieher Kinder bei der Begegnung und Auseinandersetzung mit dieser Vielfalt begleiten und sie zu vielfältigen Möglichkeiten ihre Gedanken auszudrücken anregen. Indem sie ihre Gedanken musikalisch, gestalterisch oder in vielfältigen Formen des Rollenspiels ausdrücken, indem sie experimentieren, tüfteln und erfinden, gewinnen Kinder zunehmend Vertrauen in ihre Fähigkeiten, die Welt in ihren vielfältigen Facetten zu begreifen. Nur wenn Kinder sich als kompetent erleben, können sie Leistungsbereitschaft und Selbstvertrauen entwickeln.

Sozialkompetenz meint die Fähigkeit, sozial relevante Fragen wahrzunehmen und zu bewältigen. Dazu gehört die Gestaltung guter Beziehungen zu anderen Kindern und Erwachsenen, die Fähigkeit verschiedene Rollen einnehmen und verschiedene Sichtweisen akzeptieren zu können, kommunizieren und kooperieren zu können, aber auch eigene Interessen benennen und sich konstruktiv streiten zu können.

In Kindertageseinrichtungen lernen Kinder

- sich in andere Menschen einzufühlen und Differenzen auszuhalten
- sich für andere einzusetzen und anderen zu helfen
- Verantwortung zu übernehmen
- achtungsvoll mit anderen zu kommunizieren und zu kooperieren
- Regeln aufzustellen und sich an Regeln zu halten
- Konflikte auszuhalten und zu lösen
- Bindungen einzugehen

Soziale Kompetenzen können sich nur in der Gemeinschaft entwickeln. Dafür ist die Kindertagesstätte der geeignete Ort. Im Zusammenleben und im gemeinsamen Spiel bewältigen die Kinder gemeinsam Aufgaben, lernen mit anderen zu kooperieren, nach Lösungen für Probleme zu suchen, sich gegenseitig zu helfen, Verantwortung für eine gemeinsame Sache zu übernehmen, konstruktiv Kritik zu üben, Schwächeren zu helfen, auf Argumente anderer Kinder einzugehen und sich in andere einzufühlen. Soziale Kompetenz umfasst kommunikative und ethische Aspekte, denn es geht nicht nur um Zusammenarbeit, sondern auch um die Fähigkeit und Bereitschaft, sich mit Menschen aus unterschiedlichen Lebenswelten und unterschiedlichen Lebensgeschichten auseinander zu setzen.

Lernkompetenz meint die Fähigkeit, Aufgaben als Lernanlässe zu erkennen, adäquate Lösungen zu finden und diese beurteilen zu können. Lernkompetenz beinhaltet Selbst-, Sozial-, Sach- und Methodenkompetenz. Dazu gehört die Fähigkeit, Informationen einzuholen, Antworten und Lösungen für Fragestellungen zu erfinden und zu erproben, Handlungsweisen einzuüben sowie sich gezielte Unterstützung zu holen.

In Kindertageseinrichtungen lernen Kinder

- zu beobachten, Fragen zu entwickeln und sich eigene Aufgaben zu stellen
- Antworten zu suchen und eigene Lösungswege zu erproben
- eigenen Lernwegen zu vertrauen

- sich gezielt Unterstützung zu holen
- sich Sachwissen anzueignen, zu überprüfen und weiterzuentwickeln

Lernmethodische Kompetenzen entwickeln Kinder nur dann nachhaltig, wenn sie fragend entdecken und eigene Antworten suchen. Dazu brauchen sie Erwachsene, die individuelle Lernwege akzeptieren und nicht vorschnell mit Lösungen bei der Hand sind.

2.3 Bildungsbereiche, Themenfelder und Beispiele

Bildung in Kindertageseinrichtungen lässt sich schließlich auch sachorientiert kategorisieren. Die vorliegenden Leitlinien unterscheiden zwischen sechs Bildungsbereichen:

- Körper, Gesundheit und Bewegung
- Sprache(n), Zeichen/Schrift und Kommunikation
- Mathematik, Naturwissenschaften und Technik
- Kultur, Gesellschaft und Politik
- Religion, Ethik und Philosophie
- Musisch-ästhetische Bildung und Medien

Die Aufteilung in diese Bildungsbereiche ist nicht trennscharf, es gibt mannigfache Überlappungen. Gleichwohl ist eine Darstellung einzelner Bildungsbereiche in Bildungsleitlinien sinnvoll, da sie die Beobachtung, Planung, Begleitung und Auswertung der kindlichen Bildungsprozesse erleichtert.

Die folgende Graphik zeigt die Zusammenhänge zwischen Kompetenzerwerb in allen Bildungsbereichen unter Berücksichtigung der Querschnittsdimensionen von Bildung:



Im Folgenden werden die Bildungsbereiche grob skizziert. Nach einer allgemeinen Einführung in den jeweiligen Bildungsbereich werden exemplarisch Themenfelder benannt, die hier bedeutsam sind. Während der Erprobungsphase geht es darum, diese Themenfelder zu ergänzen und zu konkretisieren. Dieses wird in den Handreichungen geschehen, die den Leitlinien folgen sollen. Wer nach weiteren Anregungen sucht, findet sie in manchen Bildungsplänen anderer Bundesländer (www.bildungserver.de).

2.3.1 Körper, Gesundheit und Bewegung

Kinder erschließen sich die Welt zunächst über ihre Sinne. Über Körperwahrnehmungen, die Nah- und Fernsinne und die damit verbundene emotionale Verarbeitung beginnt das Kind, die Welt, in die es geboren wurde, zu strukturieren und zu begreifen.

Um sich bilden zu können, brauchen Kinder vielfältige Möglichkeiten, ihren Körper und ihre Sinne zu nutzen und sich in der Nutzung zu üben. Über körperliche Sinneserfahrungen gelingt es bereits Neugeborenen, erste Ordnungen in die vielfältigen Eindrücke, die auf sie einströmen, zu bringen. Dabei spielt vor allem Bewegung eine wichtige Rolle. Die Psychomotorik macht deutlich, wie eng Körpererfahrungen und die Entwicklung von Denkschemata zusammen hängen. Anders ausgedrückt: „Bewegung ist eine elementare Form des Denkens“ (Schäfer 2003, 144). Dabei werden Körper- und Sinneserfahrungen immer in sozialen Situationen gemacht.

Mögliche Themenbereiche:

Sich bewegen

Kindertageseinrichtungen bieten vielfältige Anregungen für Bewegungen und Sinneserfahrungen. Kinder finden auf dem Außengelände zahlreiche Möglichkeiten zum Kriechen, Gehen, Laufen, Springen, Schaukeln, Hüpfen, Werfen, Rotieren, Wippen, Klettern und vieles mehr. Auch Innenräume können bewegungsanregend gestaltet werden: durch verschiedene Raumebenen und variable Nutzungsmöglichkeiten des Inventars sowie der Materialien. Dabei geht es darum, Kindern diese Sinneserfahrungen nicht isoliert anzubieten (die Rutsche und die Schaukel als Turnübung), sondern darum, Bewegungserfahrungen in alle Angebote einfließen zu lassen.

Sensorische Erfahrungen machen

Kinder erkunden die Umwelt mit allen Sinnen. Kindertageseinrichtungen können so gestaltet werden, dass sie vielfältige Möglichkeiten sinnlicher Wahrnehmung eröffnen. Eine bewusste Auswahl unterschiedlicher Materialien (Textilien, Holz, Metall, Glas) ermöglicht Kindern ganz nebenbei sensorische Erfahrungen. Im Bälle- oder Bohnenbad erleben die Kinder ihren ganzen Körper. Spiegel, Kaleidoskope und Lupen erweitern Sehgewohnheiten. Kinder experimentieren mit Musik und Höreindrücken genauso wie mit Riechen und Schmecken.

Körperbewusstsein vertiefen

Kinder interessieren sich für ihren eigenen Körper und die Körper der anderen. In Kindertageseinrichtungen haben sie vielfältige Möglichkeiten, Forschungen zu betreiben. Im Umgang mit Fingerfarben, beim Schattenspiel oder Pantomimen, beim Betrachten ihrer Körper in Zerrspiegeln – in all diesen Tätigkeiten setzen sie sich mit ihrem Körper, ihrer Sexualität und damit auch mit ihrer Person auseinander und vergewissern sich ihrer selbst.

Sich mit Gesundheit und Krankheit auseinandersetzen

Die Entdeckung des eigenen Körpers kann auch zur Auseinandersetzung mit verschiedenen Fragen von Gesundheit und Krankheit führen. Dabei spielen gesunde Ernährung und Hygieneaspekte genauso eine Rolle wie das individuelle Wohlbefinden der Kinder in ihrem Körper.

2.3.2 Sprache(n), Zeichen/Schrift und Kommunikation

Sprachentwicklung und Sprachförderung spielen in Kindertageseinrichtungen eine zentrale Rolle. Für die kindliche Entwicklung gilt in besonderem Maße, dass Sprache nicht als isolierte Kompetenz vermittelt wird, sondern sich ausschließlich im kommunikativen Kontext alltäglicher Situationen entwickeln kann. Sprache ist für Kinder ein wichtiger Zugang zur Welt. Sie hilft ihnen, ihre Wahrnehmungen der Welt zu benennen, zu strukturieren und mit der Welt zu kommunizieren.

Kinder lernen Sprache stets durch Sprechen. Sprache ist immer eingebettet in soziale Situationen. Anders ausgedrückt: „Sprechen heißt: miteinander sprechen“ (Schäfer 2003, 173). Um ihre sprach-

lichen Kompetenzen zu erweitern, müssen Kinder in Kindertageseinrichtungen also vor allem viele Gelegenheiten und Anregungen erhalten, mit anderen zu sprechen.

Um zum Sprechen motiviert zu werden, müssen Kinder auf ein Gegenüber treffen, das deutlich sein Interesse an dem bekundet, was sie zu sagen haben. „Kinder brauchen Erzieherinnen, die ihnen zuhören, wenn sie ihnen etwas mitteilen wollen, und die sich darum bemühen, ihre individuelle Art der Mitteilung zu verstehen“ (Schäfer 2003, 174). Die Kommunikation mit dem Kind entspricht wiederum dem Grundgedanken der Partizipation. Die Kinder erleben, dass ihnen zugehört wird und dass ihre Meinung wichtig ist. Sie entwickeln daraus den Mut sich zu äußern.

Ein zentraler Bestandteil der sprachlichen Bildung ist die frühe Begegnung mit Schriftsprache (literacy-Konzept). Literacy ist ein Sammelbegriff für kindliche Erfahrungen mit der Buch-, Erzähl- und Schriftkultur und bedeutet umfassende Sprachförderung. „Kinder mit reichhaltigen Literacy-Erfahrungen in der frühen Kindheit haben auch längerfristig Entwicklungsvorteile sowohl im Bereich der Sprachkompetenz als auch beim Lesen und Schreiben“ (Ulich 2003). Kinder hören beim Vorlesen aus Büchern und Medien zu und lernen die Verwendung von Schrift kennen. Zudem machen Kinder erste Erfahrungen mit fremden Sprachen und erproben sich in ersten Sprechversuchen. Das integrative Sprachförderkonzept des Landes Schleswig-Holstein entspricht den dargestellten Leitlinien und zeigt, dass die Kindertageseinrichtungen die Sprachentwicklung gezielt unterstützen können (Veröffentlichung des MBWFK; Christiansen 2003). Weitere Informationen: www.lernetzsh.de/foedersprache.

Mögliche Themenbereiche

Miteinander Sprechen

Wenn Kindertageseinrichtungen vielfältige Sprechanlässe geben und die Erzieherinnen und Erzieher im aktiven Zuhören geübt sind, erleben die Kinder die Freude am Miteinander-Sprechen, am Erzählen und Geschichten-Erfinden. Sie üben sich nach und nach darin, sich für andere verständlich mitzuteilen, lernen ihre Gefühle und Stimmungen sprachlich auszudrücken und die Mitteilungen von anderen zu verstehen.

Strukturen von Sprache erkennen

Im handelnden Umgang mit Sprache erweitern Kinder nicht nur ihren individuellen Grundwortschatz, sie erkennen auch immer deutlicher grammatikalische sowie Satzbaustrukturen. Mit zunehmender Übung nutzen sie nach ihren individuellen Möglichkeiten verschiedene Wortarten, Fälle und Zeiten. Ihre Fähigkeit, grammatikalisch richtige Sätze zu bilden, nimmt zu.

Die Lautstruktur der Sprache zu erkennen (Phonologische Bewusstheit) stellt die wichtigste Voraussetzung für einen erfolgreichen Schriftsprachenerwerb dar (Barth 2001). Je mehr Möglichkeiten Kinder zum Sprechen erhalten, desto stärker erweitern sie ihren individuellen Grundwortschatz sowie ihre Fähigkeiten in Satzbau und Grammatik. In Reimen und Wortspielen unterscheiden sie Laute und Wortbausteine. Mit zunehmender Übung nutzen sie nach ihren individuellen Möglichkeiten verschiedene Wortarten, Fälle und Zeiten sowie Steigerungsformen. Ihre Fähigkeit, grammatikalisch richtige Sätze zu bilden, nimmt zu. In der Begegnung mit anderen Kulturen unterscheiden sie Sprachen und experimentieren mit ihnen.

Die gezielte Förderung in diesem Bereich vor der Einschulung wirkt sich nicht nur positiv auf den späteren Schriftsprachenerwerb aus, sondern bietet auch eine weitere Möglichkeit des Austausches von Kindertageseinrichtungen und Schule.

Gesprächsregeln anwenden

Im Gespräch in der Kindergruppe lernen Kinder, sich in unterschiedlichen Gruppierungen und bei unterschiedlichen Anlässen an Gesprächsregeln zu halten. Sie üben sich im Nachfragen, respektieren andere Meinungen und lernen die Beiträge anderer zu würdigen. Sie lernen, unterschiedliche Funktionen von Gesprächen zu unterscheiden und vertiefen so ihr Bewusstsein der sozialen Funktion von Sprache.

Schriftsprache verwenden

Kinder in Kindertageseinrichtungen verwenden bereits spielerisch Zeichen, Bilder oder Symbole. Durch die zunehmende Literacy-Erfahrung wird ihnen der Zusammenhang zwischen Gehörtem und Schrift deutlich. Im weiteren Verlauf erproben sie sich selbst im „Vorlesen“ (Erzählen zu Bildern) und Schreiben (Kritzelschrift, Mitteilungen durch Symbole).

Begegnung mit anderen Sprachen

In Kindertageseinrichtungen begegnen Kinder vielen Sprachen. Kindertageseinrichtungen können die Sprachvielfalt ihrer Kinder aufgreifen und auch Kindern neue Sprachen zumuten, wie es in bilingualen Kindergärten geschieht. In Schleswig-Holstein ist die Förderung der Minderheiten- und Regionalsprachen Dänisch, Nordfriesisch und Plattdeutsch von besonderer Bedeutung.

2.3.3 Mathematik, Naturwissenschaft und Technik

Kinder im Kindergartenalter machen in ihrem Alltag in der Kindertageseinrichtung und im Elternhaus vielfältige Erfahrungen mit mathematischen, naturwissenschaftlichen und technischen Erscheinungsformen. Sie haben Freude am Entdecken, Ausprobieren, Experimentieren und Fragen stellen. Diese kindliche Neugierde gilt es zu erhalten und zu fördern.

Mathematik

Kinder im Kindergartenalter haben Freude daran, auf entwicklungsgemäße Weise den Umgang mit Mengen, Zahlen, Größen und Maßeinheiten zu erlernen. Zudem interessieren sie sich für die im Alltagshandeln und Spiel vorkommenden geometrischen Formen.

Im Rollenspiel und in täglich wiederkehrenden Handlungen erlangen die Kinder mathematische Fähigkeiten und Grundkenntnisse. Sie können hierbei ihre eigenen Möglichkeiten ausprobieren und mit den vielfältigen mathematischen Gegebenheiten des Alltags experimentierend Erfahrungen sammeln.

Mögliche Themenfelder

Miteinander mathematisch handeln

In Kindertageseinrichtungen bieten sich den Kindern vielfältige Gelegenheiten, mathematische Fragen und Herausforderungen zu entdecken. Sie begegnen beim Tischdecken, Backen, Basteln und Planen Mengen, Zahlen, Größen und Maßeinheiten sowie geometrischen Formen. Sie erkennen diese mit anderen Kindern als mathematische Herausforderungen und suchen gemeinsame Lösungswege. Wie viele Teller brauche ich, damit wir alle einen haben? Wie muss ich die Schüsseln stapeln, damit sie in den Schrank passen?

Mathematische Grundkenntnisse erwerben

Nach und nach erwerben und erweitern die Kinder ihre Grundkenntnisse über Zahlen, Größen und Symbole, bewältigen grundlegende Rechenoperationen, handeln mit Größen, Längen, Gewichten und Hohlmaßen, wenn sie zum Beispiel das Getränk aus der Kanne in verschiedene Trinkgefäße umschütten. Sie nutzen in ihrem Alltag geometrische Formen und Körper.

Mathematische Handlungsstrategien anwenden

Kinder lernen die Zusammenhänge zwischen Mengen und Größen herzustellen (Reichen die Brötchen für uns alle?), sie lernen zu ordnen (Wo muss welches Besteck im Besteckkorb hin?), zu vergleichen (Sind die Tortenstücke gleich groß?), zu schätzen (Passen wir alle in den Raum?), zu zählen und rechnen (Wie viel Geld brauche ich?), zu argumentieren und zu konstruieren. In vielen Alltagssituationen wenden sie mathematische Rechenoperationen für die Lösung konkreter Herausforderungen an.

Naturwissenschaft und Technik

Die Kinder im Kindergartenalter haben ein großes Interesse an allen Erscheinungsformen der belebten und unbelebten Natur. Sie nutzen vielfältige Gelegenheiten zum Beobachten und Experimentieren.

Die natürliche Entdeckungsfreude und das Interesse der Kinder an naturwissenschaftlichen und technischen Phänomenen soll aufgegriffen und gefördert werden. Kinder interessieren sich intensiv für die Funktionsweisen und Verwendungszwecke von technischen Geräten, die ihnen in ihrem Lebensweltbezug begegnen. Dazu gehören insbesondere und in zunehmendem Maße die informationstechnischen Geräte, die den Alltag prägen. Kinder möchten lernen, mit diesen Geräten handelnd umzugehen.

Fragen von Naturwissenschaften und Technik dürfen dabei aber nicht isoliert behandelt werden. Insbesondere Fragen der Nachhaltigkeit (der sozialen, kulturellen, ökologischen und ökonomischen Folgen) gilt es hier mit zu thematisieren.

Mögliche Themenfelder

Miteinander naturwissenschaftliche und technische Erfahrungen sammeln

Kindertageseinrichtungen bieten den Kindern vielfältige Möglichkeiten, Neues zu erforschen und Fremdes zu entdecken. Wenn sich die Erwachsenen mit vorschnellen Antworten zurückhalten, bieten sich den Kindern viele Möglichkeiten, eigenständige Lösungen beim Umgang mit naturwissenschaftlichen und technischen Phänomenen zu erfinden. Was ist ein Schatten? Warum gibt es keinen Schatten, wenn die Sonne nicht scheint? Warum wachsen wir? Wohin geht das Wasser in der Erde? – Kinder entdecken viele Fragen und suchen eigenständige Antworten.

Naturwissenschaftliche und technische Grundkenntnisse erwerben

Nach und nach vertiefen Kinder damit ihre Kenntnisse über Naturphänomene und lernen unterschiedliche Materialien der belebten und unbelebten Natur kennen. Sie unterscheiden Pflanzen- und Tierarten, sie kennen Werkzeuge und erkunden das Innenleben von Spieluhren. Sie wissen, dass elektrische Geräte Strom brauchen und dass ihr Gameboy nur mit Batterien oder Akkus funktioniert.

Naturwissenschaftliche und technische Handlungsstrategien anwenden

Dabei entwickeln die Kinder Experimentier- und Entdeckungsfreude und fragen gezielt nach naturwissenschaftlichen sowie technischen Phänomenen. Sie lernen technische und informationstechnische Geräte zu nutzen und ihr Lebensumfeld Natur und Umwelt verantwortlich mitzugestalten. Dabei entwickeln sie vielfältige Fertigkeiten. Sie wissen, was auf den Kompost gehört, welche Tiere hier leben und wichtig sind. Sie füttern die Fische im Aquarium und lernen die Pumpe zu reinigen.

2.3.4 Kultur, Gesellschaft und Politik

Kinder leben mitten in der Welt und damit mitten in der Kultur, der Gesellschaft und der Politik. Das erfahren Kinder von Geburt an direkt oder indirekt. Dieser Bildungsbereich soll Kindern die Möglichkeit eröffnen, sich als aktiv Teilhabende und Gestaltende in der Gesellschaft zu erleben.

Dabei lassen sich verschiedene Perspektiven unterscheiden:

- die des sich selbst bildenden Kindes: Kinder sind in kulturelle Abläufe und Riten eingebunden, sie beobachten genau, wie die soziale Welt um sie herum funktioniert, haben viele Fragen und sie erleben sich schon früh als politische Wesen, als Subjekte, die Einfluss nehmen können – oder eben nicht;
- die der für die Welt von morgen erziehenden Erwachsenen: Bildung basiert vor allem unter dem Sozialisationsaspekt immer auch auf den Vorstellungen, die Erwachsene von der Welt von

morgen haben. Dabei spielen Aspekte der überlieferten Kultur, der Werte und Normen und der politischen Verhältnisse eine ausschlaggebende Rolle;

- die der sich rapide wandelnden Gesellschaft: die Arbeitswelt von morgen wird sich erheblich von der von heute unterscheiden. Der gesellschaftliche Wandel wird insbesondere durch Globalisierungsprozesse vorangetrieben.

Kulturelle, gesellschaftliche und politische Grundeinstellungen werden schon früh erworben – insbesondere in der Familie und in Kindertageseinrichtungen. Dabei geht es in erster Linie darum, die Handlungsmöglichkeiten der Kinder und ihrer Mütter und Väter ausgehend von der Akzeptanz der jeweiligen (kulturellen) Lebenswelten zu erweitern und sich in der Verantwortung für die Zukunft zu üben.

Mögliche Themenfelder

Die Vielfalt familiärer Lebensformen kennen lernen

In Kindertageseinrichtungen erfahren Kinder, dass Familien unterschiedlich sind. Eltern haben viele oder wenig Kinder, erziehen alleine oder zu zweit, leben mit wenigen oder vielen Verwandten zusammen, verteilen die familiären Aufgaben unterschiedlich, sind berufstätig oder nicht, formulieren ganz unterschiedliche Regeln. Kinder erleben die Einzigartigkeit und die Bedeutung von Familien.

Die Vielfalt kultureller Lebensformen kennen lernen

In der Begegnung mit Kindern und Familien anderer Kulturen entwickeln Kinder eine Vorstellung der eigenen Kultur und der möglichen Vielfalt von Kulturen. Sie erfahren, dass Feste, Tänze, Gebräuche oder Gerichte unterschiedlich sind. Damit können sie sich Fremdem gegenüber öffnen und empfinden dies nicht als bedrohlich.

Einflussmöglichkeiten eröffnen und Verantwortung übergeben

Kindertageseinrichtungen haben viele Möglichkeiten, Kinder ihre Dinge selbst regeln zu lassen. Kinder gestalten ihre Innen- und Außenräume, planen das nächste Straßenfest oder mischen sich lauthals ein bei der Frage, wofür das Geld ausgegeben werden soll. Dabei übernehmen Kinder schon früh im geschützten Rahmen Verantwortung.

2.3.5 Religion, Philosophie und Ethik

Wird Bildung als ganzheitlicher und lebensbegleitender Prozess der Entwicklung und Entfaltung einer eigenständigen Persönlichkeit mit eigener Identität angesehen, dann gehört die Beschäftigung mit philosophischen und religiösen Themen ebenfalls zum grundlegenden Bildungsangebot der Kindertagesstätten. Kinder beschäftigen sich früh mit Sinn-Fragen. Sie fragen nach dem Woher und Wohin des Lebens, nach Gut und Böse, nach dem Sinn, dem Ziel und dem Grund des eigenen Lebens und des Lebens überhaupt. Sie stellen religiöse und philosophische Fragen.

In den Kindertagesstätten kirchlicher Trägerschaft erfolgt die religiös-philosophisch-ethische Bildung im Rahmen der je eigenen religionspädagogischen Konzepte und der evangelischen wie auch katholischen Profilierungen der Einrichtungen. Aber auch nicht-konfessionelle Kindertageseinrichtungen setzen sich mit diesen Fragen auseinander. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass die Kinder aus ganz unterschiedlichen religiösen, kulturellen und weltanschaulichen Lebenswelten der großen Religionen stammen.

Eine wichtige Rolle spielen insbesondere die Fragen nach der Verantwortung für eigenes Handeln im Zusammenleben mit anderen und im achtsamen Wahrnehmen und respektvollen Umgehen mit Mensch, Natur und Kreatur. Kindertageseinrichtungen unterstützen Kinder dabei, ethische Grundhaltungen zu entwickeln, an denen sie sich orientieren und die sie weiter spezifizieren können.

In Kindertageseinrichtungen können Kinder die Auseinandersetzung mit Verantwortung und Gerechtigkeit, mit Normen und Werten, mit Toleranz, Respekt, Nächstenliebe und Achtung vor der

Würde des Menschen sowie die Suche nach friedlichen Lösungen von Konflikten erfahren und einüben.

Mögliche Themenfelder

Sich mit Sinnfragen des Lebens auseinandersetzen

Im Laufe dieses Prozesses finden Kinder ihre Antworten auf die Fragen des Wozu, Woher und Wohin im Leben und im Tod, auf die Fragen nach Glück und Unglück, Freude und Leid, Gesundheit und Krankheit, Behinderung, Reichtum und Armut, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Schuld und Versagen, Frieden und Streit. Dies beeinflusst die Gestaltung ihres eigenen Lebens. In der Auseinandersetzung mit Geschichten und Bilderbüchern zu diesen Themen sowie in Gesprächen miteinander entwickeln sie Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl und lernen, offen mit Unvertrautem und Fremdem umzugehen, um anderen am Leben in der Gruppengemeinschaft Anteil geben zu können und ihnen mit Achtung und Respekt zu begegnen. Diese Erfahrungen bieten nicht zuletzt in Übergängen und kritischen Lebenssituationen Orientierung und Sicherheit.

Vielfalt der Religionen kennen

In der Begegnung mit anderen Religionen lernen Kinder, dass Glaube und Spiritualität sich unterschiedlich ausdrücken können (Wie bete ich, wie betest du?). Sie werden sich ihrer religiösen Herkunft bewusst und finden zu einer positiven Identifikation mit dem Glauben der eigenen Religion. Dabei lernen sie zentrale Elemente der christlich-abendländischen Tradition und anderer Traditionen kennen und beschäftigen sich mit der sinnstiftenden Bedeutung von Religion und Glaube für sich selbst und die Menschen in ihrem Lebensumfeld.

Spirituelle Sensibilisierung

Kinder begegnen unterschiedlichen religiösen Festen. Sie entdecken sakrale Räume und religiöse Kunst als Orte und Ausdruck der Erfahrung von Kontemplation, Gemeinschaft, Geborgenheit und der Begegnung mit Gott.

Miteinander leben

Im Zusammenleben in der Gruppe erfahren die Kinder die Bedeutung von gegenseitigem Respekt, von Rücksichtnahme, von Achtsamkeit, von Regeln und Grenzen, von Absprachen etc. Damit lernen sie immer mehr Verantwortung für sich selbst und die Gemeinschaft zu tragen. Sie beteiligen sich an Aktionen wie der Initiative ‚Brot für die Welt‘ oder gestalten den Weltkindertag. Sie entwickeln ein Gespür für demokratische, gerechte und friedliche Strukturen und Lebensweisen.

Philosophieren

Die Grundlage der Philosophie ist das Staunen. Aus dem Staunen ergeben sich Fragen: Wieso, weshalb, warum? Kinder sind eifrige Frager und finden, wenn man ihnen den Raum lässt, ganz eigenständige, manchmal erstaunliche Antworten. Das gemeinsame Philosophieren mit Kindern (Warum tanzen die Bienen? Wie wachsen wir?) stärkt Kinder nicht nur in ihren Lernkompetenzen, es gibt den Erwachsenen auch vielfältige Hinweise auf das, was Kinder gerade beschäftigt – mit anderen Worten es gibt Erzieherinnen und Erzieher Hinweise auf individuelle Bildungsthemen.

2.3.6 Musisch-ästhetische Bildung und Medien

Musisch-ästhetische Bildung

Musisch-ästhetischer Bildung geht es in erster Linie darum, Kinder dabei zu unterstützen, ihre Wahrnehmungen auszudrücken. Mit musisch-ästhetischen Ausdrucksformen machen Kinder ihre Gedanken, Gefühle und Interpretationen in der Auseinandersetzung mit der Welt sichtbar. Sie geben ihnen Formen oder drücken sie in Farben oder Klängen aus. Musisch-ästhetischer Bildung geht es also nicht nur um das bildnerische Gestalten, sondern um die vielfältigen Ausdrucksformen des Gestaltens, die Menschen zur Verfügung stehen. Kinder können jedes Medium und Werkzeug zu

einem Mittel der Gestaltung werden lassen. Sie verfügen über vielfältige Zugänge zu künstlerischen Ausdrucksformen, die es zu fördern und weiterzuentwickeln gilt.

Kindertageseinrichtungen knüpfen an den Ausdrucksformen der Kinder an, erweitern sie (zum Beispiel, indem sie die Kinder mit Kunstwerken von Picasso oder Miró konfrontieren oder mit ihnen eine Opernprobe besuchen) und fördern die Kinder in ihren Ausdrucksformen.

Mögliche Themenfelder

Malen und Gestalten

In der Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Materialien (Farben, Kleister, Sand, Ton, Pappmaschee, Speckstein u.a.) drücken Kinder ihre Gedanken, Ideen und Gefühle aus. Sie beobachten und geben ihre Beobachtungen wider (malen Schattenbilder, pauken Münzen ab, bauen einen riesigen Pappmaschehasen). Sie variieren ihre Ausdrucksweisen (malen auf großen Blättern ihren Körperumriss, kneten sich aus Ton und malen ihr Portrait). Dabei differenzieren sie ihre Wahrnehmungen und Ausdrucksweisen. Im Gespräch über ihr Handeln verbinden sie Gestaltetes mit Ideen (Warum haben wir einen Schatten? Sind unsere Beine länger als die Arme?) und verändern und differenzieren damit ihre Sicht der Welt.

Musizieren

Musik und Rhythmik bestimmen schon früh die Entwicklung der Kinder. Sie reagieren auf akustische Reize, beeinflussen ihre Umgebung durch ihre Stimme und erforschen die Klangeigenschaften von Materialien. Lieder, Instrumente und Rhythmen faszinieren Kinder, sprechen sie kognitiv und emotional an und bieten vielfältige Bewegungs- und Spielanlässe. In Kindertageseinrichtungen erweitern Kinder ihre Fähigkeit, mit Musik und Rhythmen umzugehen. Dabei gilt es sowohl kindliche Ausdrucksformen zu fördern als auch die Begegnung mit klassischer und moderner Kunst und Musik zu ermöglichen.

Rollenspiele und Theater

Schließlich bieten Kindertageseinrichtungen zahlreiche Möglichkeiten, in verschiedene Rollen zu schlüpfen und sich darzustellen. In Puppenspielen, Rollenspielen, Schattenspielen übernehmen Mädchen und Jungen andere Rollen und erweitern damit ihr Ausdrucks- und Handlungsrepertoire.

Medienbildung

Medien spielen für Kinder schon früh eine wichtige Rolle. Neben die klassischen Medien wie Druckerzeugnisse, Radio und Fernsehen treten zunehmend elektronische Medien, die den Kindern als PC, Gameboy oder Spielekonsolen begegnen. Die Auseinandersetzung mit Medien zu ermöglichen und die Medienkompetenzen der Kinder (und ebenso der Mütter und Väter) zu fördern, gehört zu den Aufgaben von Kindertageseinrichtungen.

Gegenstand der Medienbildung ist einerseits der bewusste Umgang mit Medien: Wer schaut wie lange was im Fernsehen? Was bringt mir Spaß, was macht mir Angst? Andererseits gehört zur Medienbildung auch die Kompetenz von Medienproduktion. Kinder setzen sich damit auseinander, was Kino ist und wie Fernsehen gemacht wird. Mit Kassettenrecordern stellen sie eigene Klangwelten her und nehmen Interviews auf.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass der Umgang mit Medien bei den Erwachsenen häufig sehr emotional und mit Vorurteilen besetzt ist. Sowohl Eltern als auch Erzieherinnen und Erzieher schwanken zwischen Medienablehnung (Das ist noch nichts für Kinder!) und dem Wunsch, Kinder schon früh zu Medienfachleuten auszubilden (PC-Führerschein für Kleinkinder). Daher gilt es in diesem Bildungsbereich besonders genau darauf zu achten, welche Zugänge die einzelnen Kinder zu Medien haben und welche Aspekte sie beschäftigen.

Mögliche Themenfelder

Mediennutzung erkunden

Kinder wachsen wie selbstverständlich in eine Medienwelt hinein. Kindertageseinrichtungen können Kinder dabei unterstützen, die verschiedenen Medienangebote bewusst wahrzunehmen und zu nutzen. Kinder vergleichen ihre Fernsehgewohnheiten und -regeln. Sie tauschen sich darüber aus, welche Sendungen sie gerne sehen, was spannend ist oder langweilig. Sie stellen fest, dass es Familien gibt, die keinen oder nur einen Fernseher haben oder lieber Radio hören.

Medienvielfalt erforschen

Kinder erleben, dass ihre Spielfiguren in vielen Medien auftauchen: die Geschichte von Petterson und Findus begeistert sie im Kino und klingt von ihrer Hörspielkassette. Sie begegnen den Figuren in Spielzeuggläden oder können sich interaktiv mit ihnen in PC-Spielen beschäftigen. Was ist dabei jeweils anders? Was gefällt den Kindern besonders und was stört sie? Wie verändern Medien die Geschichten? Im Vergleich unterschiedlicher Medien können sich Kinder auf ihrem Niveau sehr kompetent mit Medien-Wirkung beschäftigen.

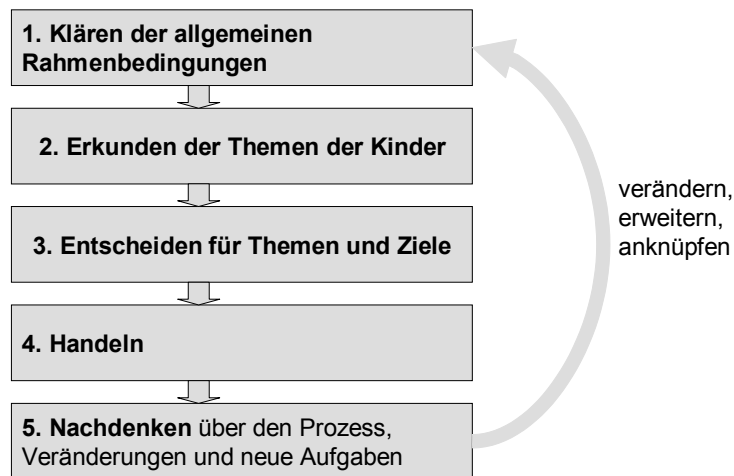
Medien selbst herstellen

Schließlich können Kinder auch Medienprodukte selbst erarbeiten. Sie machen ein Bilderbuch-Kino, malen oder drehen einen Film, bespielen eine unheimliche Geräusch-Cassette, erstellen am PC eine Kindergartenzeitung oder die Einladung für das nächste Sommerfest. Kinder erleben sich so nicht nur als Nutzer von Medien, sondern auch als Medien-Macher. All diese Erfahrungen stärken sie in ihren Medienkompetenzen.

3. Methodische Hinweise zur gemeinsamen Gestaltung von Bildungsprozessen

Gerade weil Bildungsförderung ein offenes und komplexes Geschehen ist, spielen Methodenkompetenz und methodisches Handeln eine zentrale Rolle in Bildungskonzepten. Je besser die Erzieherinnen und Erzieher in der Lage sind, das Bildungskonzept in ihren Einrichtungen methodisch umzusetzen, desto größer sind die Chancen, dass Kinder umfassende Bildungserfahrungen machen. Dabei kann der Situationsansatz wertvolle Hinweise dafür geben, wie eine offene, am Kind orientierte Pädagogik trotzdem geplant werden kann.

Methodisches Handeln findet in fünf Schritten statt: Analyse der Rahmenbedingungen, Analyse der individuellen Entwicklung des einzelnen Kindes und der Gruppe, Zielentwicklung, Planung und Evaluation. Aus dem letzten Schritt ergeben sich dann wiederum Handlungsimpulse für die nächsten Planungen. Alle Schritte sollten gemeinsam mit den Kindern und Eltern stattfinden.



3.1. Klären der allgemeinen Rahmenbedingungen

Bevor es um die konkreten Bildungsprozesse der einzelnen Kinder bzw. der Kindergruppe geht, müssen die Rahmenbedingungen, unter denen die Bildungsarbeit stattfindet, bekannt sein. Diese Klärung ist zum großen Teil Leitungsaufgabe und sollte in regelmäßigen Abständen überprüft werden, spätestens mit der Aufnahme neuer Kinder.

In diesem Schritt geht es darum, Wissen zusammenzutragen: über die Kindergruppe und die familiären Verhältnisse, über die sozialräumlichen Lebensbedingungen der Kinder, über die Rahmenbedingungen in der Kindertageseinrichtung und die Ressourcen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Mögliche Fragen:

- Welche Kinder besuchen die Kindertageseinrichtung?
- In welchem sozialräumlichen Umfeld leben die Kinder?
- Welche Ressourcen bringen die Fachkräfte mit ein?
- Wer hat im Stadtteil / in der Gemeinde welche Erwartungen an die Bildungsleistungen der Kindertageseinrichtung?

- Welche Aspekte des Leitbilds der Einrichtung haben besondere Bedeutung für die Gestaltung der Bildungskonzeption?
- In welchen Bildungsbereichen hat die Kindertageseinrichtung Stärken?
- Welche Bildungsbereiche werden in der Kindertageseinrichtung bislang kaum berücksichtigt?

3.2 Erkunden der Themen der Kinder

Um Kinder in ihren Bildungsprozessen individuell begleiten zu können, müssen Erzieherinnen und Erzieher erkennen und dokumentieren, welche Bedürfnisse, Anliegen, Themen und Fragen die Kinder bei den einzelnen Entwicklungsschritten beschäftigen, um sie als Grundlage und Ausgang für das Bildungsangebot nehmen zu können. Dabei lassen sich drei Aspekte unterscheiden:

1. Wie sieht die allgemeine Entwicklung und Lebenssituation der einzelnen Mädchen und Jungen aus?
2. Welche Zugänge haben die einzelnen Kinder zu den genannten Bildungsbereichen?
3. Welche Schlüsselsituationen beschäftigen die Kinder in der Gruppe?

Zunächst geht es darum, die allgemein soziale und personale Entwicklung der Mädchen und Jungen in der Kindertageseinrichtung zu beobachten, die für jedes Kind den individuellen Hintergrund für seine Bildungsprozesse bietet.

Mögliche Fragen:

- Welche Kompetenzen bringt das Mädchen oder der Junge mit?
- Welchen kulturellen Hintergrund hat das Mädchen oder der Junge?
- Welchen religiösen Hintergrund hat das Mädchen oder der Junge?
- Wie sieht die Familiensituation des Kindes aus?
- In welcher ökonomischen und sozialen Situation lebt das Kind?

Neben diesen allgemeinen Informationen ist es notwendig, die individuellen Bildungszugänge der einzelnen Kinder zu den Bildungsbereichen zu erkunden.

Mögliche Fragen:

- Hat das Mädchen oder der Junge Freude an Bewegung? Wie erlebt sie ihren oder er seinen Körper? Welche gesundheitlichen Themen haben Bedeutung?
- Wie, wann und in welchen Zusammenhängen spricht das Kind? Welche Stärken zeigt es? Gibt es sprachliche Schwierigkeiten?
- Welche mathematischen Fragen erkennt das Kind? Wie begegnet es naturwissenschaftlichen und technischen Phänomenen?
- Kann das Mädchen oder der Junge eigene Interessen benennen und einbringen?
- Welche politischen oder gesellschaftlichen Fragen beschäftigen das Kind?
- Welche religiösen, philosophischen oder ethischen Themen beschäftigen das Kind?
- Wie drückt sich das Kind bildnerisch, gestalterisch oder musikalisch aus? Welche Vorlieben hat es, welche Ausdrucksweisen meidet es? Welche Medienkompetenzen bringt das Mädchen oder der Junge mit?

Schließlich muss die Situation der Kinder in der Gruppe erkundet werden, da Bildung in der Kindertageseinrichtung immer im Wechselspiel der Kinder untereinander stattfindet. Auch Bildungsplanung sucht nach den aus dem Situationsansatz bekannten Schlüsselsituationen, also nach Themen, Fragestellungen oder Herausforderungen, die für die Kinder bedeutsam sind. Dazu gehören neben alltäglichen Themen (Zärtlichkeit, alte und junge Menschen, Spielen, ein Kind aus der Gruppe ist schwer erkrankt etc.) Themen, die für alle Menschen der Region von existenzieller Bedeutung sind (der Hauptarbeitgeber der Region verlagert seine Produktion ins Ausland, in einer Region, die vom Tourismus lebt, bleiben die Urlauber weg) und von denen die Kinder etwas erfahren.

Mögliche Fragen:

- Welche Themen und Fragen behandeln Kinder in ihren Spielen?
- Welche Themen und Fragen greifen die Kinder auf und entwickeln sie weiter?
- Was müssen Kinder in naher Zukunft bewältigen?
- Welche existenziellen Fragen beschäftigen die Kinder?

3.3 Entscheiden für Themen und Ziele

Die Auswahl von Bildungsthemen und die Formulierung von Bildungszielen ist vielleicht der schwierigste Punkt im methodischen Vorgehen von Bildungsplanung. Die Festlegung von Bildungszielen kann dazu verleiten, sie isoliert für einzelne Bildungsbereiche zu betrachten. Ein solches Vorgehen widerspricht allerdings dem hier formulierten ganzheitlichen Bildungsverständnis (vgl. § 5 Abs. 1 Kindertagesstättengesetz Schleswig-Holstein).

Bildungsplanung in Kindertageseinrichtungen kann aber auf die Auswahl von Bildungsthemen und die Festlegung von Zielen nicht verzichten. Allerdings dürfen diese nicht als isolierte Lernergebnisse formuliert werden (die Kinder wissen, dass der Spielplatz 180 Meter von der Kindertageseinrichtung entfernt ist), sondern müssen stärker den individuellen Verständnisprozess in den Mittelpunkt stellen (die Kinder haben sich damit auseinander gesetzt, wie man Entfernungen erkunden und messen kann).

Dabei ergeben sich Bildungsziele nicht nur aus den Selbstbildungszielen der Kinder, sondern sind immer auch mit Zielvorstellungen der Erwachsenen verknüpft: Die Kinder werden als Erwachsene die Welt von morgen gestalten. Welche Bildungsinhalte sind uns vor diesem Hintergrund wichtig? Welche Welt wünschen wir uns? Bildungsziele brauchen Zukunftswünsche der Erwachsenen. Bei der Formulierung von Bildungszielen gilt es nicht nur, die Selbstbildungsinteressen der Kinder zu begleiten, sondern als Erwachsener ebenfalls Farbe zu bekennen und den Kindern Themen zuzumuten.

Mögliche Fragen:

- Welche Situationen werden von den Erzieherinnen und Erziehern als Schlüsselsituationen aufgegriffen?
- Gibt es spezifische Bildungsbedarfe in der Kindergruppe (aus Sicht der Kinder und aus Sicht der Erwachsenen)?
- Welche Herausforderungen kommen in naher Zukunft auf die Kinder zu und sollten den Kindern zugemutet werden?
- Welche Themen formulieren die Kinder und wie haben sich die Erzieherinnen und Erzieher vergewissert, dass sie auch verstanden haben, was die Kinder meinen?

3.4 Handeln

Schließlich gilt es, die Bildungsziele im pädagogischen Handeln zu verfolgen. Dafür verfügen die Erzieherinnen und Erzieher über ein großes methodisches Repertoire.

Zum einen geht es beim pädagogischen Handeln darum, **einen förderlichen Rahmen zu gestalten**, der Kinder darin unterstützt, ihre eigenen Bildungswege zu finden.

Dazu gehört es:

- Gelegenheiten und Situationen des Alltagsgeschehens - innerhalb und außerhalb der Kindertageseinrichtungen - so zu nutzen bzw. zu gestalten, dass sich den Kindern vielfältige Erfahrungsräume zum Erforschen der Welt eröffnen
- die Kindertageseinrichtungen als Umgebung zu gestalten, die Wahrnehmungs- und Bewegungserfahrungen herausfordert, und Material anzubieten, das Interesse weckt und Impulse setzt
- Bewegungs- und Wahrnehmungserfahrungen herauszufordern und kreative kindliche Ausdrucksformen zu unterstützen
- Strukturen und Orientierung in den Abläufen anzubieten, die Kindern die Sicherheit geben, die angebotenen Freiräume zur individuellen Entwicklung offen und kreativ ausschöpfen zu können
- Kindern Gespräche, Beziehungen und Gemeinschaftserfahrungen mit Kindern und Erwachsenen zu bieten
- Kindern Raum und Zeit zu geben, um im Spiel und in realen Situationen Verhaltensweisen einzuüben, die sie im realen Leben benötigen.

Zum anderen gilt es, Bildungsprozesse **aktiv zu begleiten**. Das heißt: sie zu unterstützen, anzuregen und zu ermöglichen durch:

- Beobachten, Dokumentieren und Austausch mit anderen, um darauf aufbauend jedem Kind die beste Unterstützung für seine Entwicklungen geben zu können
- Themen, die Kinder herausfordern, und durch Inhalte, die Kinder auf ihre Zukunft vorbereiten
- gemeinsam mit den Kindern entwickelte längerfristige Projekte zu wichtigen Lebenssituationen und Themen
- die Fähigkeit, Kinder in ihren Bildungsbemühungen zu akzeptieren und auch unkonventionelle Methoden und Lösungswege mitzugehen
- die Bereitschaft, sich selbst mit eigenem Wissen, Können und Gefühlen einzubringen, zu beraten und auch Grenzen zu setzen.

Dabei spielt für die Bildungsbegleitung eine wichtige Rolle, wie gut es gelingt, den Kindern bei der konkreten Planung einerseits den Freiraum für eigene Fragen, Wege und Antworten zu geben, andererseits die Materie so aufzuarbeiten, dass sie von den Kindern selbst beherrschbar wird und nur dann Unterstützung zu geben, wenn sie notwendig ist. Da uns letztlich nur die Kinder selbst sagen können, welche Unterstützung sie benötigen, (allerdings tun sie dies nicht immer verbal) ist es dafür notwendig, Partizipation als durchgängiges pädagogisches Prinzip zu verankern.

Kinder sollen in Alltags- und Angebotssituation erfahren, dass sie sich beteiligen und etwas bewirken können und wichtiger Bestandteil des Ganzen sind.

Mögliche Fragen:

- Wie nehmen Erzieherinnen und Erzieher die Schlüsselsituationen wahr?
- Wie können Erzieherinnen und Erzieher Anstöße für weitere Ideen geben?
- Welche Kinder sind wann überfordert und welche Kinder brauchen weiterführende Angebote?
- Wie verändern sich die Ziele und das methodische Vorgehen im Prozess?
- Wann ist der Bildungsprozess für die Kinder vorläufig abgeschlossen?
- Haben sich die Erwachsenen rückversichert, dass die Kinder mit ihren Antworten zufrieden sind?

3.5 Nachdenken

Schließlich müssen Bildungsprozesse evaluiert werden, d.h. es muss geprüft werden, ob und wie die angestrebten Ziele erreicht wurden bzw. wie sich die Ausgangslage verändert hat. Bei der Evaluation ist besonders wichtig, dass sie mehrperspektivisch durchgeführt wird, dass also nicht nur die Erzieherinnen und Erzieher über das Bildungsgeschehen nachdenken, sondern auch die Kinder selbst, ihre Mütter bzw. Väter und andere am Geschehen Beteiligte.

Mögliche Fragen:

- Wie zufrieden sind die Kinder, die Mütter und Väter, die Erzieherinnen und Erzieher?
- Wurden die Ziele erreicht?
- Wie hat sich die Ausgangssituation geändert?
- Welche weiteren Schritte schließen sich jetzt an?

In diesem gemeinsamen Nachdenken werden wiederum neue Bildungsthemen sichtbar, die in künftige Projekte, Aktivitäten oder Planungen einfließen.

Literaturliste

- Barth, K.: Früherkennung von Lese-Rechtschreibschwierigkeiten und Möglichkeiten der Prävention in KiTa Aktuell ND 10/2001
- Bastian, H. G.: Kinder optimal fördern - mit Musik Intelligenz, Sozialverhalten und gute Schulleistungen durch Musikerziehung 2001
- Christiansen, Ch.: Spielerische Sprachförderung in Kindertageseinrichtungen. 2003
- Dahl, K. / Nordquist, S.: Zahlen, Spiralen und magische Quadrate – Mathe für jeden, 1996
- Dreier, A.: Was tut der Wind, wenn er nicht weht? 1999
- Evangelische Kirche Deutschland (EKD): Wo Glaube wächst und Leben sich entfaltet. Der Auftrag ev. Kindertageseinrichtungen. Eine Erklärung des Rates Evangelischen Kirche in Deutschland 2004
- Hansen, R. / Knauer, R. / Friedrich, B.: Die Kinderstube der Demokratie. Partizipation in Kindertageseinrichtungen 2004
- Harz, F.: Biblische Geschichten. Eine Anleitung zum Erzählen. Landesverband ev. Kindertagesstätten in Bayern (Arbeitshilfe 1) 1990
- Hentschel, U.: Theaterspielen als ästhetische Bildung, über einen Beitrag produktiven künstlerischen Gestaltens zur Selbstbildung 2000
- Hoenisch, N. / Niggemeyer, E.: Hallo Kinder – seid Erfinder. Abenteuer mit dem Alltäglichen 2001
- Hugoth, M.: Fremde Religionen – fremde Kinder? Leitfaden für interreligiöse Erziehung 2003
- Jampert, K.: Schlüsselsituation Sprache. Spracherwerb im Kindergarten unter besonderer Berücksichtigung des Spracherwerbs bei mehrsprachigen Kindern 2002
- Kuhlemann, M.: Wir sind dabei! Interkulturelles Lernen in der Kindertagesstätte 2004
- Laewen, H.-J. / Andres, B.: Bildung und Erziehung in früher Kindheit 2002
- Laewen, H.-J. / Andres, B.: Forscher, Künstler, Konstrukteure, Werkstattbuch zum Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen 2002
- Lück, G.: Handbuch der Naturwissenschaftlichen Bildung 2003
- Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur
Schäfer, G.: Erfolgreich starten - Integratives Sprachförderkonzept in Schleswig-Holstein 2003
- Thiessen, P.: Bildung beginnt mit der Geburt. Förderung von Bildungsprozessen in den ersten sechs Lebensjahren 2003
- Thiessen, P.: Kreatives Spiel mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen 1985
- Ulich, M. / Mayr T.: SISMIC - Sprachverhalten und Interesse an Sprache bei Migrantenkinder in Kindertageseinrichtungen, Beobachtungsbogen und Begleitheft 2003
- Wieacker-Wolff, M.-L.: Mit Kindern philosophieren. Staunen – Fragen – Nachdenken 2002
- Zimmer, J.: Das kleine Handbuch zum Situationsansatz 2000
- Zimmer, R.: Handbuch der Bewegungserziehung. Didaktisch-methodische Grundlagen und Ideen für die Praxis 1998
- Zimmer, R. / Circus, H.: Psychomotorik 1999

Kontakte

Für Einrichtungen, die Kinderbeteiligung (Partizipation) in ihre Arbeit mit aufnehmen wollen, bieten die Modelleinrichtungen aus dem Modellprojekt „Die Kinderstube der Demokratie“ Hospitationstermine an.

- ADS-Kindergarten Tarp Tel: 04638 - 8118
- Städt. Kindertageseinrichtung Osloping Kiel Tel: 0431 - 524900
- Kindertageseinrichtung IZZ-KIZZ e.V. Itzehoe Tel: 04821 - 15140
- KiTa Waldstraße e.V. Pinneberg Tel: 04101 - 514700
- AWO-Kindertagesstätte „Hanna Lukas“ Wedel Tel: 04103 - 808870
- Ev. Kindergarten Quickborn Tel: 04106 - 67308
- DRK-Kindertagesstätte Turnstraße Elmshorn Tel: 04121 - 21011